

1914

Кавказская Пощта

შეგონებები
პიზალონისა

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 20.

Tiflis, den 18./31. Mai 1914.

9. Jahrgang.



Handelsgesellschaft
A. Miansaroff & Co.

Tiflis, Nikolaistr. 18,
Telephon 10—71.

Alleinige Vertreter der Frank-
furter „Adlerwerke“.

Akt. - Ges. vorm. Heinrich

Aleyer weltbekannte Schreibmaschinen „ADLER“.

Neue Modelle-letzte Errungenschaft auf diesem Gebiete. Maschinen mit
Deutsch-Russischer Schrift stets in großer Auswahl auf Lager.

Letzte Neuheit! „Kleine Adler“ im Preise für Jedermann zugäng-
lich. Erfährt vollständig neuere Modelle. Preis Rbl. 150.

1241 Teilzahlungen zulässig. 26—8

Ingenieur - Bureau
G. RUKS.

Unternehmung für Beton und Eisenbeton-
Bauten, Hoch- und Tief-Bauten.

Es werden ausgeführt: Treppen, Decken, Säulen,
Hallen, Fabrikanlagen, Lagerräume, Silos für Ge-
treide und Mehl, Fundierungen, Brücken, etc.

TIFLIS, Michailowsky Prosp. 106.

1397

Telephon 17—81.

52—2

Actien-Gesellschaft „Урожай“

Verkauf von:

Scheibensäemaschinen,
Reihensäemaschinen,
Breitsäemaschinen,
Dreschmaschinen
für Göpel- und Kraftbetrieb,
einfach & combiniert.

der Act.-Ges. R. & Th. Elworthy
in Elisabethgrad.

Pflügen,
ein & mehrscharigen,
Säebuckern,
Cultivatoren,
Eggen,

der Act.-Gesellschaft I. I. Höhn,
in Odessa.

Filiale in Rostoff a. Don, Bolschaja Sadowaja № 117.

Haus d. Act.-Ges. R. & Th. Elworthy.

Vertreter für Transkaukasien:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michailowski Prosp. № 89.

36736340
3184010133

RUBEROID

Dach-Isolations-Material in anerkannt höchster Güte

GRAU — ROT — GRÜN.

Kein Anstrich, kein Teeren erforderlich.

Man hüte sich vor wertlosen Teer- und Asphalt-Imitationen, nur echt empfiehlt die Russ. Aktien-Gesellschaft RUBEROID, St. Petersburg, Gorochowaja 13.

1405 Postfach 227. Telegramm-Adresse Ruberoid — Petersburg. Telephon № 407-83. 10—1

XX

Der hat gewonnen, 
wer Schuhwaren

„Crepologie“

bei Josef Allmendinger (bei der Kirche und Dilliger Straße 22)
1297 in Katharinenfeld kauft. 52—28

XX

Vielfach prämiert:

Marke „Dr. Moritz Blumenthal“

Lab-Pulver

Aleinige Fabrikanten:

Chemische Werke vorm. Dr. Heinrich Byk
Dranienburg u. Viebrich a. Rh.
Generalvertretung und Alleinverkauf für den ganzen Kaukasus und Hinterasien in der

Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft
Tiflis, Baku, Batum. 24—18

1263

Die Kaukasische Pharmazeut. Handelsgesellschaft
Tiflis—Baku—Batum
empfehlte alle Parfümerien der weltberühmten
Fabrik von F. Wolff & Sohn, Karlsruhe,
besonders alle Divinia-Artikel.

Духи „НИАМА“ НОВОСТЬ СЕЗОНА.



1388 00—3

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)




Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen mit Hand-, Maschinen- & Motor-Betrieb.



Seitz'sche Filtrier-Asbeste. Geringer Materialverbrauch, kein Weinverlust, Höchste Leistungsfähigkeit.

Seitz'sche Sicherheits-Fassfüllhähne, Revolver-Flaschenfüllhähne

Vertretung:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00—61

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.),
im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Pro-
spekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Rautter. Helenendorf, bei der
Landw.-Genossenschaft „Pomoschtsch“. Katharinensfeld, beim „Konsumverein“
und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. Elisabethental, bei Herrn Ge-
meindeschreiber Dirk. Mariensfeld, bei Herrn Lehrer S. Schüle. Georgiewskoje,
bei Herrn Lehrer Schönrock. Annensfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfild, bei
Herrn Gemeindeschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fric.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“,
Tiflis, Straße Peter des Großen Nr. 11, beim Handelshause L. u. E. Mehl u.
Comp., Moskau, Mjasnikskaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen: St.
Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lobj. Paris,
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invali-
dendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenboranschläge und
Probenummern frei.

N^o 20.

Tiflis, den 18./31. Mai 1914.

9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Dringende Aufgaben. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien —
für die Kolonien (Mariensfeld. Annensfeld. Aus dem Terekgebiet). 7) Deutsches Leben in Rußland. 8) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
(Die Farbe als Mittel gegen die Fliegenplage) 9) Die Bekämpfung der Typhusfliege und der Malariaecke. 10) Mona Renata (Schluß). 11) Bücher-
tisch 12) Kirchliche Nachrichten: a) Annensfeld. 14) Bunte Ecke.

Der heutigen Ausgabe der „Kaukasischen
Post“ liegt wiederum ein Sonntagsgruss bei.

Danksagung.

Für die vielen Beweise freundlicher Teil-
nahme anlässlich des Hinscheidens unseres geliebten
Gatten und Vaters sprechen wir allen Freunden,
Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank
aus.

Familie Kaukewitsch.

Die verehrten Freunde und Kollegen, welche
mir anlässlich meines 45-jährigen Amtsjubiläums
ihre Glück- und Segenswünsche zusandten, bitte
ich meinen wärmsten Dank entgegen zu nehmen.

R. Schmied, Lehrer.

R. von Zeddelmanns Achtklassige Privat-Knabenanstalt
I Kategorie
zu Dorpat (Jurjew) in Livland (Magazinstr. 3).

Lateinisch, Griechisch und Französisch sind wahlfrei.
Die Unterrichtssprache ist in den Klassen I—VI deutsch,
in den Klassen VII u. VIII russisch. Vorbereitung zum
externen Abiturientenexamen an einem Kronsgymnasium.

**Aufnahmeexamina — am 6. und 7. Juni und
am 14. August um 9 morgens.**

Schüler der Zentralschulen in den südrussischen deutschen
Kolonien, welche aus der zweiten in die dritte Klasse
versetzt worden sind, werden in den Fächern, in welchen
sie die Note 4 erhalten, ohne ein Examen in die dritte
Klasse aufgenommen; in den übrigen Fällen muss ein Exa-
men gemacht werden.

Der Schulvorsteher kann tüchtige Nachhilfelehrer für die
alten Sprachen- (und auch die übrigen Fächer) empfehlen.

Der Schulvorsteher kann gute Pensionen empfehlen.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an
den Schulvorsteher: **A. Walter.**

Deutscher Verein in Tiflis.

Michaelstraße 129.

Sonnabend, den 17. Mai, 10 Uhr abends.

Ausserordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: Besprechung des Bauprojekts
eines Vereinslokals.

Kein Mitglied sollte fehlen!

1—1 1406

Der Vorstand.

Leitspruch.

Laßt uns den Augenblick beim Schopfe ergreifen!
Denn wir sind alt und unsere Entschlüsse
Bespricht schon der unhörbar leise Fuß
Der Zeit, eh' sie vollzogen sind.

Shakespeare.

Dringende Aufgaben.

Der Mensch kann, was er soll;
und wenn er sagt: „ich kann nicht,“
so will er nicht. Fichte.

Schon seit Jahrzehnten steht unser Kirchenrat vor der schweren Aufgabe, das große Grundstück der Kirche in vernünftiger Weise zu exploitiern. Diese Aufgabe wird von Jahr zu Jahr dringender, ja erheischt in der letzten Zeit geradezu gebieterisch der Erledigung, wenn sich die führenden Männer unsrer Gemeinde keiner großen Unterlassungssünde schuldig machen wollen. Das bei der Kirche belegene Grundstück (auf beiden Seiten der Kirchenstraße je 81 Faden lang) ist in den letzten Jahren ungeheuer in seinem Werte gestiegen, da sich der Stadtteil, in dem es liegt, zu einem der bedeutendsten Handels- und Verkehrsteile von ganz Tiflis entwickelt hat. Für jeden Einsichtsvollen, der sich für unser Gemeinwesen interessiert, muß das Bewußtsein immer mehr zur Unerträglichkeit werden, daß unsre Gemeinde in dieser zentralen Lage ein Grundstück besitzt, das jährlich viele Tausende Gewinn abwerfen könnte — das aber trotzdem immer noch unausgenutzt daliegt. Allerdings hat der Kirchenrat vor 5 Jahren einen schönen Anfang mit der Exploitiern gemacht: es wurden die Buden vor der Kirche auf dem Michael-Prospekt gebaut. Das Unternehmen hat sich als so überaus glänzend erwiesen, wie es damals kaum jemand erwarten konnte: schon in 2 Jahren hatten die Buden das zu ihrem Bau verausgabte Geld abgeworfen. Wenn die Buden der Kirchenstraße auch nicht so hohe Einnahmen bringen werden, so steht doch außer Frage, daß sie das Geld, das ihr Aufbau erfordert, in 4—6 Jahren einbringen. Nach einem Bauprojekt, das neulich

dem Kirchenrat vorgelegt wurde, kostet der Bau v. 8 leichten Buden 8000—10000 Rbl. Nun werden aber in der Kirchenstraße oberhalb unsres Grundstücks, die kleiner sind als die von uns projektierten zu 360 Rbl. vermietet. Das macht 2880 Rbl. im Jahr! Das ist eine absolut sichere Berechnung. Wir haben aber Raum für wenigstens 60—70 solcher Buden. Darf dieser Platz länger unausgenutzt liegen? Dürfen wir warten, bis wir in langen Jahren des Stillstandes das nötige Geld erspart haben werden? — Jedes weitere Jahr des Zögerns und Wartens bedeutet einen Verlust von vielen Tausenden, bedeutet damit ein Hinausschieben dringender Lebensaufgaben, die unsre Gemeinde zu erfüllen hat. Erwähnt seien nur folgende Aufgaben: Wir müssen die Schule zu einer Mittelschule erweitern und einen großen modernen Schulbau auführen, wir müssen ein Wasserhaus haben, wir müssen eine Volksschule schaffen, in der alle Kinder der ärmeren Gemeindeglieder unentgeltlichen Unterricht genießen können. Das sind so wichtige Fragen, daß jede einzelne einer eingehenden Erörterung bedarf. Sie seien heute nur berührt. All diese Aufgaben aber könnte unsre Gemeinde in glänzendster Weise erfüllen, wenn sie erst einmal das Grundstück nach einem vernünftigen Plane bebaut hätte. Es gibt nur zwei Wege zu diesem Ziele. Es werden private Unternehmer für das Grundstück interessiert, die aus ihren Mitteln Häuser auführen, die dann im Laufe einer bestimmten Frist in die Verwaltung des Kirchenrats und der Gemeinde übergehen, wie dies etwa bei dem Auffermann'schen Hause der Fall war. Oder ein Teil des Grundstücks wird verpachtet und für das aufgenommene Geld führt der Kirchenrat selbst die nötigen Bauten auf. Beide Wege sind gangbar und garantieren bei der Lage unsres Grundstücks sichern Erfolg. Der letztere ist jedoch der vorteilhaftere für die Gemeinde, da der Kirchenrat in diesem Fall selbst der Unternehmer bleibt. Diesen Weg sind viele Gemeinden in Rußland gegangen, und es ist Zeit daß der Kirchenrat die nötigen Schritte tut, um die Gemeinde endlich aus dem Zustand frommer Wünsche zu zielbewußter Tätigkeit, zu fruchtbaren Neugestaltungen zu führen.

Immerhin bleibt auch bei einer eventuellen Verpachtung des Grundstücks noch Spielraum genug für private Unternehmer, denn eine so hohe Summe, daß damit der ganze Platz planmäßig bebaut werden könnte, wird uns nicht bewilligt. Wir müssen aber jede Gelegenheit ergreifen, die uns rascher zum Ziele führt. Daß der Kirchenrat kein Geld auf der Bank liegen lassen darf, sondern dasselbe sofort zu Bauten verwenden muß, ist klar. So sollen denn für das jetzt vorhandene Geld die oben erwähnten 8 Buden gebaut werden. Zu diesem Projekt ist nun ein zweites entworfen worden, das einen großen zweistöckigen Bau vorsieht und zwar in der untern Etage die 8 Buden, in der obern aber ein großes schönes Lokal für unsern Deutschen Verein, das einen großen Theatersaal und die erforderlichen Gesellschaftsräume enthält. Auf dieses Projekt möchte ich im Folgenden näher eingehen. Wer unsrem Deutschen Verein näher steht, wer mit uns der Ansicht ist, daß wir diesen Verein nötig haben, daß wir ihn mit allen



Kräften unterstützen müssen, wer ferner die Sorgen und Nöte kennt, die uns in den letzten Jahren gerade um ein passendes, allen Wünschen entsprechendes Lokal bewegten, der kann diesen Plan nicht ohne große innere Freude betrachten. Denn in diesem Plane ist der Traum vieler Jahre unsres Vereinslebens verwirklicht. Er zeigt uns ein Lokal, das all unsern Ansprüchen gerecht werden könnte. Vor allem entspricht der Theatersaal mit 400 Sitzplätzen und genügend großer Bühne einem dringenden Bedürfnis. Wie ganz anders würde sich in diesen Räumen unser Vereinsleben entwickeln! Die dramatische Sektion könnte mit ganz anderer Freudigkeit und auch mit anderm Erfolg arbeiten, wenn ihr eine eigene Bühne für ihre Proben und Vorstellungen zur Verfügung stände. Die geselligen Abende, die unsern in der Zerstreuung lebenden Deutschen die einzige Möglichkeit bieten, einander näher zu treten, sich kennen zu lernen, würden neu aufblühen, die Kinder-nachmittage — die Sonntagskränzchen — zu einer schönen, viele Kinder unsrer Gemeinde umfassenden Organisation werden. Und wie vieles Andere könnte dann ins Leben gerufen werden! Nicht nur vom Deutschen Verein, sondern auch andern Gemeindegliedern. Wie vieles mußte bisher unterlassen werden, oder mußte eingehn, weil das Lokal fehlte, in dem sich alle wohl gefühlt hätten. Da denke ich an den Jünglingsverein, ich denke an einen Turnverein, der sicher entstehn würde, sobald wir ein Lokal hätten. Ich denke aber auch an die vielen deutschen Mädchen aus den Kolonien, die hier dienen, um die sich aber kein Mensch kümmert. Hier hat unsre deutsche Gesellschaft, soweit sie nicht dem Rainsprinzip („Soll ich meines Bruders Hüter sein?“) huldigt, eine wichtige Aufgabe: Auch diese Mädchen an ihren freien Sonntagnachmittagen zu versammeln und ihnen eine edle, bildende Zerstreuung zu verschaffen. Es würden sich gewiß Damen unsrer Gesellschaft finden, die sich dieser schönen Aufgabe paar Stunden widmeten. Jetzt laufen die Mädchen scharenweise auf dem Michael-Prospekt herum — ein Gespött der Passanten — und wissen nicht, wo sie sich lassen sollen. Aber auch unsre Gemeindegemeinschaft könnte den Vereinsaal benutzen, solange wir kein neues würdiges Schulgebäude haben. Wir sind jetzt in peinlicher Verlegenheit. Unsre Kinder möchten wie andere Schulen ihre Schulfeste feiern. — Wir müssen es aber immer wieder ablehnen, weil wir keinen geeigneten Raum haben. Wie viel unsre Kinder dadurch verlieren, läßt sich kaum ermessen. Auch diesem Mangel könnte durch ein Vereinslokal auf Gemeindeboden abgeholfen werden. Schon diese Beispiele zeigen, daß durch die Verwirklichung unsres Bauprojekts nicht nur der Deutsche Verein, sondern die ganze Gemeinde gewinnen würde. Unser Vereinslokal würde, was es bei unsrer kleinen, weit zersplitterten Gemeinde sein müßte — der Mittelpunkt unsres ganzen deutschen Lebens, und unser Verein könnte endlich an die Verwirklichung seiner völkischen Aufgabe gehen, die doch nur in dem Einen besteht: die Deutschen zusammenhalten und in ihnen das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu pflegen. Eine bescheidene Aufgabe und doch wie wichtig und doch von wie großer tiefer Bedeutung für uns alle!

Der Gedanke an alle diese Möglichkeiten, die keine Panastasien, sondern alle durchaus zu verwirklichen sind, muß in jedem aufrechten Deutschen die große Freude und den festesten Willen zur Mitarbeiterschaft wecken. Aber die Freude wird gedämpft schon gleich bei der ersten und wichtigsten Frage: Wo nehmen wir das Geld zum Bauen her? Der Kirchenrat kann nicht bauen für uns, denn er hat das Geld nicht dazu. Wir müssen also selbst bauen? Wo nehmen wir die 27 000 Rbl. her, die uns die zweite Etage kosten würde? Sollen wir das ganze schöne Projekt an dieser Frage scheitern lassen? Sollen wir weiter vegetieren, weil wir dieses Geld nicht in der Kasse haben? Jeder unter uns, der noch deutsches Blut und deutsches Ehrgefühl hat, wird sich dagegen auflehnen. Jeder muß es fühlen, auch wenn er bisher an unsrer Sache noch gleichgültig vorübergegangen ist, daß es an der Zeit ist, zu handeln. Das Geld muß gesammelt werden! Wir müssen alle dazu beitragen. Jeder nach seinen Kräften. Dann werden wir in Kürze das Geld haben. Wenn nicht, dann sind wir „Kulturträger“ wert, zu Grunde zu gehn!.. Drei Arten von Beiträgen sollen in den nächsten Tagen gesammelt werden: 1) Schenkungen; 2) Zinslose Darlehen auf 2—15 Jahre; 3) Verzinsbare Darlehen auf dieselbe Zeit. Daß der Verein in der Lage sein wird die Darlehen in obiger Frist zurückzuzahlen, ist sicher. Und nun kommt alles auf den guten Willen und die Gesinnung des Einzelnen an. Dies Werk soll ein Prüfstein unsres Willens und unsrer Gesinnung sein. Bringen wir dies Werk zu Stande, dann ist ein schöner Anfang zu gemeinsamer fortschrittlicher Arbeit gemacht und wir dürfen mit frohem Vertrauen den größeren Aufgaben entgegen gehn, die unsrer noch harren.

J. Schleuning.

Russland.

Unter der Ueberschrift: Der Kampf um den Stillen Ozean schreibt der „Berl. Börsen-Courier“:

Expräsident Roosevelt hat zur Verteidigung seiner imperialistischen Politik den Satz geprägt, daß in der Geschichte der Menschheit die Periode des Stillen Ozeans begonnen habe. Die Herrschaft über dieses Meer müsse den Vereinigten Staaten zufallen, und das Mittel dazu sei der Panamakanal.

Bis zum russisch-japanischen Kriege schien es, als würde die große Republik einmal wegen der Erfüllung dieses Traumes mit Rußland die Waffen kreuzen müssen, das sich nach dem Bau der sibirischen Bahn und der Pachtung von Port Arthur dort als Vormacht zu etablieren begann. Damals war auch in der Tat das Verhältnis zu Nordamerika ziemlich gespannt, und Rußlands mandchurischen Plänen setzte dieser Staat energischen Widerstand entgegen. Nach dem Kriege mit Japan zeigte sich, daß nicht Rußland, sondern Japan Amerikas Konkurrent im Stillen Ozean sein würde. Ziemlich bald begann sich dann auch ein japanisch-amerikanischer Gegensatz zu entwickeln. Vielfach war man sogar der Meinung, daß Japan vor der Vollendung des Panamakanals loszuschlagen würde, um Amerika nicht diese Chance in die Hand zu geben. Diese Ansicht fand starke Ab-

lung, als vor einigen Jahren bekannt wurde, daß Mexiko aus Furcht vor der übermächtigen Nachbarrepublik im Norden mit Japan Fühlung genommen hatte. Damals hieß es, daß es die Novilla Gigedo Inseln vor dem Eingang zum Golf von Kalifornien Japan als Flottenstation verpachten wolle. Diese Aussicht machte Nordamerika sehr nervös. Denn diese Inseln bilden das Schlußglied in der Kette von Flottenstationen, die Nordamerika bis nach China angelegt hat: Formosa, Yap (Karolinen), Guam (Marianen), und die Sandwich-Inseln.

Als daher jetzt die mexikanischen Wirren immer ernstere Formen annahmen, lag der Gedanke nahe, daß Japan, falls Nordamerika in die mexikanischen Verwicklungen hineingezogen würde, die Gelegenheit benutzen werde, nicht nur um die Frage der japanischen Einwanderung in Amerika anzuschneiden, sondern auch die Frage des Stillen Ozeans einer Regelung näher zu bringen. Nichts davon ist jedoch geschehen. Das kann nicht allein seinen Grund haben in der Schwäche der Position der gegenwärtigen mexikanischen Regierung. Denn dann würde Japan nicht so ostentativ an die Seite Nordamerikas gerückt sein. Hat doch die gelbe Vormacht es nicht nur abgelehnt, die Vertretung der Interessen Mexikos in Amerika zu übernehmen, sondern es hat auch durch den Beschluß, die Ausstellung in San Franzisko zur Eröffnung des Panamakanals zu beschicken, ein weiteres Entgegenkommen gezeigt. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man diese Schwenkung der japanischen Politik mit einer Veränderung seiner Beziehungen zu Rußland in Verbindung bringt. Wie nämlich die russische Presse meldet, ist Japan drauf und dran, die Frage der Mandchurei eifriger als bisher zu betreiben; weil es argwöhnt, daß Rußland sich dort ähnlich festsetzen wollte, wie in der Mongolei. Daraus befürchtet aber Japan solch ein Erstarken der russischen Stellung in Ostasien, daß es für ratsam erachtet hat, die amerikanisch-japanischen Unstimmigkeiten zu vertagen, bis eine Lösung der Mandchureifrage gefunden ist. Diese Regelung erscheint Japan um so notwendiger, als China neuen Unruhen entgegenreibt und ein Zerfall dieses Riesenreiches immer im Bereich der Möglichkeit liegt. Dazu will Japan seine Hände frei haben und hat deshalb seine Wünsche in bezug auf den Stillen Ozean stark zurückgesteckt. Daß in der Tat in der japanischen auswärtigen Politik ein Umschwung bevorsteht, wenn schon nicht eingetreten ist, geht daraus hervor, daß der russische Kriegsminister in den fernen Osten gefahren ist, um dort den Stand der militärischen Dinge zu prüfen.

Amerika wäre die Rückkehr Japans zur Festlandspolitik natürlich sehr erwünscht. Denn es gibt ihm die Möglichkeit nicht nur den mexikanischen Konflikt einer Neuordnung entgegenzuführen, sondern dabei auch seine Stellung im Stillen Ozean zu verstärken. Es dürfte nämlich nicht ganz unwahrscheinlich sein, daß die amerikanische Intervention ihren Abschluß fände durch eine Einbeziehung der Novilla Gigedo-Inseln in die amerikanische Interessensphäre. Die Gewinnung dieses neuen Stützpunktes im Stillen Ozean würde zusammen mit dem Panamakanal Amerika einen guten Schritt näher bringen dem Roosevelt'schen Traum. Japan hat unzweifelhaft nicht ohne zwingenden Grund die amerikanische Chance aus der Hand gegeben. Deswegen, schließt das obenerwähnte Blatt, sei es ratsam, über dem Balkan nicht den fernen Osten ganz aus dem Auge zu

lassen, um so mehr, als Deutschland bei einem ähnlichen Anrollen des chinesischen Problems sich unter seinen Umständen beiseite schieben lassen darf. Gerade weil Deutschland so spät erst in die Weltpolitik eingetreten ist, könne es jetzt nirgends mehr zulassen, daß andere Mächte allein aus einer Neuordnung Vorteil ziehen. In China aber müsse es ebenso wie in der Türkei bei allen Verhandlungen in erster Linie stehen.

Der Vorsitzende des Ministerrats, Staatssekretär Goremykin, der Minister des Innern, Hofmeister Maklakov, und der Oberdirigierende der Landwirtschaft und Landesorganisation, Staatssekretär Krivoscheine, sind aus Livadia nach Petersburg zurückgekehrt.

Der Bevollmächtigte des Finanzministeriums P. L. Bark ist Allerhöchst zum Finanzminister ernannt worden.

Die in Aussicht gestellten Veränderungen im Ministerrat sind, wie die „St. Pet. Btg.“ mitteilt, bis nach Schluß der Parlamentssession verschoben worden. Man könne für Juni oder Juli Ueberraschungen erwarten.

Laut in Petersburg eingetroffenen Nachrichten wird der Präsident der französischen Republik nicht Ende Juli sondern schon Anfang Juli in Petersburg eintreffen, um den großen russischen Manövern beiwohnen zu können. Der russische Botschafter in Paris, Iswolski, wird den Präsidenten der Republik nach Rußland begleiten. — Anfang Juni wird König Friedrich August von Sachsen dem Petersburger Hofe einen Besuch abstatten. Nicht unwahrscheinlich ist, daß Ende August die Königin der Niederlande in Petersburg eintreffen wird.

In einer leidenschaftlich erregten Sitzung der Reichsduma, in der die Rechten und Nationalisten immer von neuem versuchten die Oktoibristen von einem Mißtrauensvotum gegen das Ministerium des Innern abzuhalten, ist nun doch ein solches in überaus scharfer Form zur Annahme gelangt, nachdem vorher eine Anzahl Sonderposten aus dem Etat des Ministeriums des Innern, wenn auch mit sehr knapper Mehrheit gestrichen worden waren.

Nach der Pet. Teleg.-Agent. wurde mit einer Mehrheit von 186 gegen 95 Stimmen die nachfolgende Uebergangsformel der Oktoibristen und des Zentrums angenommen:

In Anbetracht dessen, daß das Ministerium des Innern fortfährt, nicht nur die öffentliche Meinung zu verachten, sondern auch die wiederholt geäußerten wesentlichsten Wünsche der legislativen Institutionen fortgesetzt ignoriert, erachtet es die Duma, indem sie die von der Budgetkommission geäußerten Wünsche ihrem Wesen nach anerkennt, zurzeit nicht für zweckentsprechend, hinsichtlich des Budgets des Ministeriums des Innern irgendwelchen neuen Wünschen Ausdruck zu geben und findet:

1. daß die Politik des Ministeriums, welche die Tätigkeit der landschaftlichen und städtischen Institutionen einengt und beschränkt, die provinzialen Kräfte untergräbt, die im Laufe von 50 Jahren an dem geistigen und wirtschaftlichen Leben des Landes den tätigsten Anteil genommen haben;

2. indem die Politik des Ministeriums überall die administrative Willkür fördert, sie in breiten Massen der ruhigen Bevölkerung Unzufriedenheit und dumpfe Gärung hervorruft

und damit die Entstehung und Zunahme antistaatlicher Strömungen fördert;

3. indem sie die Durchführung einer ganzen Reihe Allerhöchster Manifeste und Ukase hindert, sie dem von der Höhe des Thrones verkündeten unbeugsamen Willen des Monarchen entgegen wirkt.

4. eine solche Lage der Dinge, die die Macht Rußlands schwächt, droht dem Lande mit zahllosen Leiden. Die Duma lenkt die Aufmerksamkeit der Regierung auf das Gefahrvolle einer solchen Politik und geht zur Beratung des auf der Tagesordnung stehenden Budgets über. —

Der Minister des Auswärtigen, Hofmeister Sjassonow, hat in der Reichsduma eine ausführliche Rede zur gegenwärtigen politischen Lage gehalten.

Im Plenum der Reichsduma haben die Verhandlungen über die von Baron Meyendorff eingebrachten Interpellation wegen Beschränkung des Unterrichts in der Muttersprache in den Baltischen Provinzen begonnen. Es unterliegt wohl nicht dem geringsten Zweifel, meint die „St. Pet. Ztg.“, daß die Interpellation von der Duma mit großer Majorität angenommen werden wird.

Der erste allrussische Kongreß der Waldbindustriellen hat in der vorigen Woche unter dem Vorsitz W. J. Timirjasew's getagt. Auf der Tagesordnung standen u. a. die Fragen der Waldversicherung und der Handelsverträge.

Die Erwerbung der russischen Untertanenenschaft wird durch ein neues Gesetz geregelt werden, das soeben im Ministerium des Innern ausgearbeitet ist. Hiernach bedarf es für die Aufnahme eines Ausländers in den russischen Untertanenverband der formellen Entlassung aus der bisherigen Untertanenenschaft, dann der Bestätigung, daß der Bittsteller nicht kriminell belangt wird, ferner daß er weder arm noch arbeitsunfähig ist und daß er mindestens fünf Jahre in Rußland ansässig ist. Für einige Kategorien von Ausländern, die längere Zeit in Rußland leben, werden diese Formalitäten vereinfacht. In das neue Gesetz wird auch eine Steuer (100 Rbl.) aufgenommen, welche bei der Aufnahme in den russischen Untertanenverband zu zahlen ist. Die Entlassung aus dem russischen Untertanenverbande erfolgt auf Grund eines Gesuchs, falls keine Hindernisse vorliegen, und erstreckt sich auch auf die minderjährigen Kinder des Bittstellers, nicht aber auf dessen Frau, wenn diese ihre Zustimmung versagt.

Ausland.

Deutschland.

Am 20. Mai n. St. wurden es zweiunddreißig Jahre, daß der Dreibundvertrag unterfertigt worden ist. Das genaue Datum des Abschlusses ist, wie in der soeben erschienen „Geschichte des Dreibundes“ von Arthur Singer (Verlag S. Kabinowik, Leipzig) festgestellt wird, bis heute amtlich nicht bekanntgegeben worden, wie ja auch der Inhalt des Vertrages bis heute ein sorgsam gehütetes Geheimnis der drei Staatskanzleien geblieben ist. Die erste authentische Mitteilung über das Datum gab Crispi in seiner zu Florenz am 8. Ok-

tober 1890 gehaltenen Rede. Den 20. Mai 1882 bezeichnet auch Staatsminister von Brauer, der letzte noch lebende Mitarbeiter Bismarck's, der an den Verhandlungen mitgewirkt hat, in einem an Singer gerichteten Schreiben als richtig: „Der Geburtstag des Vertrages ist in den sonst so unzuverlässigen und gehässigen „Diplomatischen Enthüllungen“ von Jules Hansen richtig angegeben . . . es ist der 20. Mai 1882, nicht der 2. Januar, wie Blum (und übrigens auch Busch) angibt.“ Dem Abschlusse sind langwierige Verhandlungen in Berlin, Wien und Rom vorangegangen. Dem Abbruche nahe schienen die Verhandlungen, als Franz Josef sich weigerte, dem König Humbert in Rom einen Gegenbesuch abzustatten. Die italienische Regierung bestand darauf, daß dieser Gegenbesuch „in Rom oder nicht“ erfolge. Als das Wiener Auswärtige Amt Turin vorschlug, und der Minister des Aeußern Kalnoy dem Vertreter Italiens Grafen Robilant gegenüber diesen Vorschlag damit unterstützte, daß er sagte, Turin sei die Wiege des Hauses Savoyen, soll Graf Robilant geantwortet haben: „Die Wiege wohl, aber nicht das Bett“. Bismarck intervenierte, und so konnten die Verhandlungen Anfang April wieder aufgenommen werden. Sie nahmen jetzt einen raschen Verlauf. Bald kam ein Entwurf zustande, den Graf Robilant als „Ultimatum Deutschlands und Oesterreich-Ungarns“ nach Rom sandte. Der italienische Minister des Aeußern Mancini gab telegraphisch seine Zustimmung und richtete auch an den Grafen Robilant ein Schreiben, worin er ihn zu dem erreichten Resultate beglückwünschte. Die Unterzeichnung selbst fand in Wien durch den Prinzen Reuß, Robilant und Kalnoy statt. Als der Vertreter Deutschlands Prinz Reuß seine Unterschrift unter den Vertrag setzte, soll er die Worte gesprochen haben: „Gott segne dieses Friedenswerk!“

Der Staatssekretär des Aeußern v. Jagow hat in der vorigen Woche bei der Statsberatung im Reichstage noch einmal das Verhältnis Deutschlands zu Rußland berührt. Er sagte u. a.

Zweifellos hat sich die schon seit langem in einem Teil der russischen Presse herrschende deutschfeindliche Bewegung in letzter Zeit immer mehr verschärft und auf den verschiedensten Gebieten zu einer fast systematischen Kampagne gegen uns geführt. Diejenigen, die diese Kampagne unterhalten haben, können sich nicht wundern, daß es schließlich aus dem Walde her ausschallt wie hineingerufen wird. Ich möchte mich aber nochmals gegen die Versuche verwahren, die Kaiserliche Regierung für einzelne dieser Kundgebungen in der deutschen Presse verantwortlich zu machen. Die Reaktion in Deutschland war eben eine Folge der Aktion, die ein Teil der russischen Presse begonnen hatte. Wir haben bei diesem russisch-deutschen Preßstreit wieder eine alte Erfahrung machen müssen. Keinem der Beobachter der Presse des Auslandes wird es entgangen sein, daß man dort geneigt ist, uns und andere Mächte mit ungleichem Maß zu messen. Jede Kundgebung eines unserer verdienten inaktiven Offiziere, die gelegentlich einmal energisch mit dem Säbelrasseln, jede Kundgebung auf den Versammlungen unserer nationalen Vereine, auf denen die Wogen der nationalen Begeisterung einmal etwas höhen schlagen, wird von der Presse des Auslandes mit sorgenvoller Miene registriert. Wenn wir aber, wie das periodisch der Fall ist, von Ost oder West, meistens aber von beiden Seiten gleichzeitig mit

Angriffen oder Drohungen bedacht werden, so schenkt dem außerhalb Deutschlands niemand besondere Beachtung. So erklärt es sich, daß als damals unsere Presse etwas kräftige Worte der Abwehr fand, ein führendes englisches Blatt es für notwendig hielt, darauf hinzuweisen, daß eine Fortdauer dieser Bewegung das sicherste Mittel sei, um den engeren Zusammenschluß der Ententemächte herbeizuführen. Ich habe die bonafides des Blattes keinen Augenblick bezweifelt. Ich bin überzeugt davon, daß es die Stimmung zutreffend wiedergab, die in England die herrschende war. Ich kann wohl sagen, ich war nicht einmal erstaunt darüber, denn es war mir wohl bekannt, daß die Kampagne, die gewisse Organe der öffentlichen Meinung in Rußland durch Monate hindurch gegen uns geführt hatten, in der englische Presse keine oder doch jedenfalls nicht annähernd die Beachtung gefunden hatte, die der Widerhall hervorrief, den diese Kampagne nunmehr in Deutschland erweckt.

Ich kann nur wiederholen, was der Herr Reichskanzler hier vor einem Jahre gesagt hat. Wir kennen keine realen Gegeßäße, die einem friedlichen Nebeneinanderleben der beiden Nachbarreiche Rußland und Deutschland hinderlich wären. Auch handelspolitische Schwierigkeiten, die demnächst entstehen könnten, werden sich bei gutem Willen schlichten lassen. Um so verwerflicher erscheint es, einen künstlichen Antagonismus durch die Erregung von Volksleidenschaften hervorzurufen. In unserer übernervösen Zeit mit den Einwirkungen der Presse auf die Psyche des Volkes ist das ein Spiel mit dem Feuer. Der Zustand einer derartigen gegenseitigen Gereiztheit ist nicht geeignet, eine ersprißliche Führung der laufenden Geschäfte zu fördern. Ich hoffe aber, daß es den Bemühungen der beiden Regierungen gelingen wird, diesen gefährlichen Strömungen einen Damm entgegenzusetzen. Der Gedanke, daß die Interessen beider Länder durch ein freundschaftliches Zusammenleben am besten gewahrt werden, ist gesund und durch die Geschichte bewährt. Ich habe Grund zu der Annahme, da auch die russische Regierung ungeachtet der erwähnten Treibereien an diesem alten freundschaftlichen Verhältnis festzuhalten gewillt ist."

Oesterreich-Ungarn.

Die Herausgabe der offiziellen Berichte über den Gesundheitszustand des Kaisers Franz Josef ist eingestellt worden. Den letzten Meldungen zufolge ist im Befinden des Kaisers eine merkliche Besserung eingetreten. Der Husten hat sich gelöst. —

Frankreich.

In Frankreich haben eben die Kammerwahlen stattgefunden, deren Ausfall als eine Festigung des gegenwärtigen Ministeriums angesehen wird. Denn gerade die Parteien, auf die sich das Kabinett Doumergue stützt also die am weitesten links stehenden Elemente der Kammer, haben eine bemerkenswerte Stärkung erfahren. In der „Humanité“ schreibt der Führer der geeinigten Sozialisten Jaurès: „Die Wahlen haben gezeigt, welche großartige Fortschritte die Sozialisten sowohl in den Städten als auch in den ländlichen Wahlbezirken gemacht haben. Man darf nunmehr mit Sicherheit sagen, daß jede Regierung und jedes Parlament mit dem Sozialismus zu rechnen haben wird.“

Als eines der wichtigsten Ergebnisse der Wahlen bezeichnet man die Möglichkeit einer Gefährdung der Verfassung des Präsidenten der Republik. Daß diese Anschauung den Tatsachen entspricht, geht aus einem vom „Gaulois“ an den Präsidenten gerichteten offenen Schreiben hervor, in dem er auf die Hoffnungen hinweist, die Frankreich an seine Wahl geknüpft habe, und u. a. erklärt: „Ihre Popularität ist noch immer groß. Die Oppositionsparteien können nicht verlangen, daß Sie in ihrem Sinne regieren. Aber die Nation sieht sich Gefahren gegenüber, welche alle Besorgnisse rechtfertigen. Wir werden nicht glauben, daß Sie ihr noch eine letzte Enttäuschung bereiten werden — in einem Augenblick, wo Clemenceau, der eifrigste Gegner Ihrer Präsidentschaftskandidatur, sich genötigt sieht, zu verkünden, daß Frankreich nach einem Führer rufe.“

Unter der Ueberschrift. „Der Marsch nach dem Elisee“ schreibt der „Figaro“:

Man erkennt bereits den Hauptgedanken der nächsten Gesetzgebungsperiode. Es ist der Angriff gegen den Präsidenten der Republik, der seit einigen Tagen sowohl auf Seiten der geeinigten Sozialisten wie auf Seiten der sozialistisch Radikalen in allen Tonarten begonnen hat. Hohe politische Persönlichkeiten fordern Poincaré wie seiner Zeit den Marschall Mac Mahon auf, sich entweder zu unterwerfen oder zurückzutreten. Man sucht einen Mann, der die große revolutionäre Arbeit unterstützen soll. Deswegen greift man Poincaré unaufhörlich an. Träumt man vielleicht von einer Präsidentschaftskrise? Das würde im ganzen Lande eine solche Verblüffung hervorrufen, daß man sich das wohl überlegen wird. Denn eine Präsidentschaftskrise würde sich bald zu einer Krise des Regimes selbst gestalten, und die ungeheure Mehrheit der Bourgeoisie würde sich von diesem Regime lossagen.

Balkan.

Der Fürst von Albanien hat mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen: gegen seine Herrschaft ist eine Verschwörung angezettelt worden, deren Leiter Essad Pascha ist. In den Straßen Durazzos kam es zu einem bewaffneten Zusammenstoß der holländischen Gendarmen mit den von Essad Pascha befehligten Gardetruppen. Der Fürst griff rasch entschieden ein, er ließ Essad Pascha gefangen nehmen und auf ein österreichisches Kriegsschiff bringen. Der Gegegensatz zwischen Essad Pascha und dem Fürsten läuft, wie es scheint, auf die Widersprüche des österreichischen und italienischen Einflusses hinaus; Essad Pascha suchte an Italien eine Stütze zu gewinnen. Daneben werden als Grund der Unzufriedenheit der Albanier, die den Wünschen vieler nicht entsprechende Heeresorganisation und die schwierigen Agrarverhältnisse des Landes genannt, die dringend der Regelung bedürfen; weiter verlangt ein Teil der Albanier, daß in den Schulen die türkische Unterrichtssprache eingeführt werde.

In Berlin, Rom und Wien sind die Regierungen darauf bedacht, dem Fürsten Wilhelm die nötige Stärkung seiner Position zu gewähren, damit ein schlimmer Ausgang aus der gegenwärtigen Lage verhütet werde. Es heißt, daß die aufständischen Albanier zehn Kilometer von Durazzo entfernt stehen.

Epirus soll weitgehende Provinzialautonomie erhalten. Die in Korfu geführten Verhandlungen zwischen

der internationalen Kontrollkommission und den Vertretern von Epirus haben zu einer Verständigung geführt, die nun hoffentlich zur Beruhigung des Gebiets beiträgt. Nordepirus wird in mehrere Regierungsbezirke eingeteilt werden; jeder Bezirk wird von einem von der Bevölkerung gewählten Rat und einem vom Fürsten von Albanien aus der Bürgerschaft der Gegend ernannten Gouverneur regiert werden.

Die bulgarische Sobranje verhandelte in der vorigen Woche über einen Antrag auf Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungs-Kommission, die die Ursachen der nationalen Katastrophe erforschen soll. Während die Redner der übrigen Oppositionsparteien gegenüber König Ferdinand bisher Zurückhaltung übten, unternahm der Radikale Kosturkow einen scharfen Angriff gegen ihn. Er bemängelte vorerst, daß der Erlaß betreffend die Ernennung König Ferdinands zum Hauptkommandierenden vom verantwortlichen Minister nicht gegengezeichnet war, wie es 1885 anlässlich des Krieges gegen Serbien beim Fürsten von Battenberg der Fall war. Redner erklärte, es sei offenkundig, daß der Befehl vom 29. Juni 1913 zum Vorgehen gegen die Serben und Griechen vom König auf eigene Faust gegeben worden war. Dieser Umstand vor allem müsse klargestellt werden, damit die Nation die Wahrheit erfahre und die Schuldigen bestrafe, wann und wie sie es wird tun wollen.

Türkei.

Der türkische Marineminister Dschemal Pascha richtete an alle Hafenpräfekten des Reiches ein Rundschreiben, in dem er auf die ruhmreiche Ueberlieferung der türkischen Flotte hinweist, die einst das ganze Mittelmeer beherrschte. Er fordert die Präfekten auf, ihre Bemühungen aufzuwenden, um die Küstenbevölkerung zu ermutigen, sich dem Seehandel zu widmen und den anderen seefahrenden Nationen Konkurrenz zu machen, ferner die Besatzung für die Flotte bereitzustellen, deren Schaffung die Regierung programmäßig im Verhältnis zur Ausdehnung der Küste der Türkei begonnen habe, um die Fehler der jüngsten Vergangenheit wieder gut zu machen.

Japan.

Wie aus Tokio gemeldet wird, hat der Ministerpräsident in einem Memorandum an die Gouverneure der Provinzen besonders auf die Beziehungen Japans zu China hingewiesen. Es sei für Japan unmöglich, in irgend einer Weise im Verkehr mit China allein vorzugehen. Japan dürfe nur in völligem Einvernehmen und in der Zusammenarbeit mit den anderen Mächten handeln. Der Ministerpräsident betonte nachdrücklich den Nutzen des englisch-japanischen Bündnisses, der bedeutender sei als man bisher geglaubt habe. Dieses Bündnis bedeute auch einen Nutzen für China, das zweifellos infolge der jüngsten Revolutionen Erschütterungen erlitten hätte, wenn das Bündnis nicht gewesen wäre.

Amerika.

Aus Washington wird gemeldet, Präsident Wilson habe den amerikanischen Vertretern auf der Niagarakonferenz mitgeteilt, daß die Regierung die endgültige Beilegung der Streitigkeiten in Mexiko als Bedingung für eine Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Veracruz ansehe. Der Präsident hat den Delegierten keine besonderen In-

struktionen mitgegeben, sondern sie ersucht, sich abwartend zu verhalten und Vorschläge entgegenzunehmen. Er fügte jedoch hinzu, daß der Frieden ihm von der Entfernung Huertas und der Aufrichtung einer strengen und gerechten Regierung abhängig zu sein scheine, einer Regierung, die bereit sei, unbeeinflusst Wahlen vorzunehmen. Die Abgesandten Huertas erklärten sich bereit, den Rücktritt Huertas zu empfehlen, unter der Bedingung jedoch, daß zuvor eine endgültige Entscheidung über die Art der Regierung getroffen werde, die dann folgen solle.

Die militärische Lage in Mexiko bereitet der amerikanischen Regierung Sorge, da sie einen plötzlichen Ausbruch von Feindseligkeiten gegen die amerikanischen Truppen oder Verwicklungen in Tampico befürchtet, die die ganze Lage ändern könnten. —

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Johannes Kaukewitsch †.

Man schreibt uns: Johannes Kaukewitsch wurde am 6. Nov. 1859 als ältester Sohn eines Bauern in einem kleinen Orte in der Nähe von Mitau geboren. Seine liebste Beschäftigung war schon in der Jugend gute Bücher zu lesen, weshalb ihn die Eltern auf das Lehrerseminar nach Dorpat brachten, um ihn Lehrer werden zu lassen. Nachdem er das Seminar mit gutem Erfolge absolviert hatte, wurde er Erzieher in Petersburg. Im Jahre 1884 kam er in Begleitung des Baron Nikolai nach Tiflis. Hier wurde er Hauslehrer beim Tifliser Gouverneur Scherwaschidse, in dessen Hause er 10 Jahre verweilte und dessen Sohn er vom 8. Lebensjahr bis zur Aufnahme in die Universität unterrichtete. Hier hatte er Gelegenheit gleichzeitig mit dem jungen Scherwaschidse dem Gymnasialunterricht beizuwohnen. Durch Fleiß und Aufmerksamkeit brachte er es so weit, daß er im Jahre 1893 am Tifliser 1. Knabengymnasium sein Abiturientenexamen bestand und bald darauf sein Gymnasiallehrerexamen, als Lehrer der deutschen Sprache. Eine Anstellung bekam er gleich darauf am 2. hiesigen Mädchengymnasium. Nach 10 jähriger Tätigkeit an genannter Anstalt ging er an die Realschule über, wo er bis in die letzte Zeit unterrichtete. Ein Gehirnleiden, das sich auf die Sehnerven geworfen hatte, zwang ihn nach Berlin zu fahren, um dort durch eine Operation Heilung von seinem Leiden zu erlangen. Dem Herrn über Leben und Tod hat es aber gefallen, den noch rüstigen Mann aus unserer Mitte zu sich zu rufen. Gott ergeben, wie auf seinem ganzen Lebenswege, ertrug er Schmerzen und Krankheit. An seiner Bahre trauert die Witwe mit 5 Kindern. Er starb fern von der Heimat, aber in der Heimat werden seine Freunde und Schüler ihm ein ehrendes Andenken weit über sein Grab hinaus bewahren. —

Friede seiner Asche!

Im Deutschen Verein findet am Sonnabend, den 17. Mai, 10 Uhr abends, eine außerordentliche Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht die aktuelle Frage betreffend den Bau eines Vereinslokals, die zweifellos alle Mitglieder des Deutschen Vereins lebhaft interessieren und sie jedenfalls veranlassen dürfte, möglichst zahlreich zu der Besprechung zu erscheinen.

Am Sonntag, d. 11. Mai, fand im Garten der Artistischen Gesellschaft das traditionelle Gartenfest des Evangelisch-Lutherischen Frauenvereins statt, das, wie alle Veranstaltung dieser Art in Tiflis, besonders beliebt ist, und sich insollgedessen auch dieses Mal, wie stets, eines recht lebhaften Zuspruches erfreuen konnte. Von 4 Uhr nachmittags an wogten zahlreiche Besucher durch die freundlichen Gänge des geräumigen Gartens, in welchem bereits zwei Orchester ihre munteren Weisen erklingen ließen und schon frühzeitig die mit Fahnen, Grünwerk und Draperien, (darunter auch den unvermeidlichen Tangoschleifen), geschmackvoll ausgestatteten Kiosken und Hallen, wo die rührigen Damen des Vereins mit ihren Gehilfinnen schalteten und walteten, in Funktion getreten waren. Anmutige Blumenverkäuferinnen, die überall zu finden waren, setzten flott schöne Rosen und zierliche Schmetterlinge ab, das Glücksrad funktionierte wie ein Perpetuum mobile, an allen Verkaufsstellen, vorzugsweise im „Weißen Röhl“, wo es gute Würste und ein gutes Glas Bier gab, herrschte reges Leben. Eine hübsche Ueberraschung war die Aufführung der Streiche der bösen Buben Max und Moritz, an der sich ganz besonders die Jugend auf das herrlichste ergözte. Zwischendurch wurde ein imposantes Feuerwerk abgebrannt und nur ganz zum Schluß, als das Festprogramm schon sein Ende erreichte, änderte sich das die ganze Zeit über schöne Wetter und ging ein recht heftiger Gewitterregen nieder, ohne daß er aber der in allen Stücken sehr gelungenen Veranstaltung noch erheblichen Abbruch tun konnte, denn alles rüstete bereits zum Aufbruch, tief befriedigt und erfüllt von dem aufrichtigen Wunsche daß auch dieser Tag wiederum möglichst viel zur Förderung der nutzbringenden Arbeit unseres Frauenvereins beigetragen haben möge.

Das Allerhöchste Exequatur als Kaiserl. Ottomanischer Generalkonsul in Tiflis hat Herr Mjunir Szurej-Bei erhalten.

Der Gouverneur hat das Stadthaupt beauftragt, im Einklang mit dem diesbezüglichen Zirkular des Ministeriums des Innern in nächster Zeit der Stadtverordnetenversammlung die Frage über die Einführung des Amtes eines Stadthauptgehilfen vorzulegen.

Der Bevollmächtigte des Ehrenbürgers von Tiflis L. K. Subalow—Bjwo hat dem Stadtamt angezeigt, daß Herr Subalow das neben dem Volkshause auf der Belikofnjashestkaja Straße belegene Haus Perzow käuflich erworben und es zur Erweiterung des Volkshauses der Stadt gestiftet hat.

Das Tifl. Bezirksgericht verurteilte den Redakteur der „Ruskoje Snamja“, Dr. Dubrowin, der vom Kurator des Kaukasischen Lehrbezirks Rudolf wegen Verleumdung in der Presse verklagt war, zu 4 Monaten Gefängnis.

Der bekannte Bakteriologe, Professor Sabolotny, der in diesen Tagen in der Ortschaft Turkend, in der die gemeldeten pestverdächtigen Erkrankungen stattfanden, eingetroffen ist, hat sich dahin geäußert, daß es sich im vorliegenden Fall zweifellos um die Pest handelt. Die hauptsächlichste Ansteckungsgefahr

besteht in der Berührung mit den Kranken; daher liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß die sommerliche Hitze die weitere Ausbreitung der Epidemie verhindern könnte. Allerdings müßte der Umstand, daß die Menschen im Sommer weniger auf die engen Behausungen angewiesen sind und die meiste Zeit in der frischen Luft auf dem Felde verbringen, als günstiges Moment angesprochen werden. Ob die Pestgefahr im Herbst wieder größer wird, würde davon abhängen, ob die Mager infiziert sind oder nicht. In dieser Richtung werden unverzüglich Untersuchungen angestellt werden.

Meldungen über neue Erkrankungen liegen nicht vor.

Der Gehilfe des Stadthauptmanns von Baku, Staatsrat B. A. Rowjakow, hat sich, wie dem „Tifl. L.“ telegraphiert wird, in Wyborg, wo er auf Urlaubt weilte, erschossen.

Nach den Berechnungen der transkaukasischen Sektion der russischen Gesellschaft für Obstbau haben von den letzten Frösten im Gouvernement Erivan 8000 Dessjatin Weingärten gelitten. Der Schaden beträgt vier Millionen Rubel.

Aus Kutais wird gemeldet, daß der Sohn des reichen Kaufmannes Kishinaschwili, Schüler der 7. Klasse der Realschule, von Räubern gefangen genommen worden ist, die ein Lösegeld fordern.

Die „Sakawlastaja Njetisch“ meldet, daß 150 000 Griechen, die 1828, nach dem türkischen Kriege, sich im Kaukasus am Ufer der Zalka niedergelassen hatten, nun Rußland verlassen, da ihnen verboten wird, in den Schulen und Kirchen in griechischer Sprache zu unterrichten und zu beten.

Der griechische Generalkonsul in Petersburg äußert sich nach den Residenzblättern zu dieser Meldung dahin, daß sich gegenwärtig tatsächlich eine verstärkte Auswanderung der Griechen, hauptsächlich aus dem Karzgebiet, bemerkbar mache. Die angeführte Zahl sei jedoch, seiner Ansicht nach, bedeutend übertrieben. Er meint, daß nach dem Kriege nicht über 20 000 Griechen den Kaukasus verlassen haben, und daß die Auswanderung ausschließlich aus patriotischen Erwägungen erfolge. Die Griechen wandern in ihre zurückeroberten Länder aus. Gegenwärtig sollen auch viele Türken aus dem Kaukasus auswandern.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Mariensfeld.

Uns ist nachstehende Ansprache des Herrn Lehrers A. Briem in Tiflis an Herrn Lehrer Rudolf Schmied in Mariensfeld zur Feier des 45-jährigen Amtsjubiläums des Letzteren am 6. Mai 1914. (S. die Nr. 18 und Nr. 19 der „Kauf. Post“) zur Veröffentlichung freundlich zur Verfügung gestellt worden:

Mein teurer, alter Freund und Kollege!

Bereehrte Anwesende!

Vor nun 45 Jahren kam ich im August des Jahres 1869, also 4 Monate nach Deinem Amtsantritte nach Mariensfeld, und sah da bei der Schule einen blühenden, frischen, jungen Mann

stehen mit blühenden Augen, roten Wangen und üppigem Haarbusch. Auf meine Frage, wer denn das sei, erhielt ich die Antwort: „Das ist unser Lehrer, Rudolf Schmied, aus der Schweiz“. Mein jähsüßlicher Wunsch, diesen Mann zum Freunde haben zu dürfen, ging bald in Erfüllung; erst wurden wir bekannt, und dann fürs Leben befreundet. —

Aber nun sage mir doch, mein lieber alter Freund! wo sind denn Deine roten Wangen geblieben, und wo Deine schönen blonden Locken? Hat das wohl alles der scharfe Mariensfelder Wind fortgeblasen? Warum zittern denn Deine Hände so bedenklich, und wo ist Dein scharfes Gehör geblieben? —

Doch sei nicht traurig, Du lieber, alter Schulmeister! Dein Feuergeist ist Dir geblieben. Deine Jugend, Deine Kraft aber hast Du in hingebender, treuester Arbeit auf dem Altar heiliger Jugendzucht in Mariensfeld geopfert. —

Hat sich etwa ein Veteran seiner Narben zu schämen? O nein! sie sind seine Ehre! —

Deine langjährige gesegnete Wirksamkeit spielte sich naturgemäß auf bescheidenem Hintergrunde ab, aber heute mußt Du uns doch gestatten, mit Dir auch einmal an die große Öffentlichkeit zu treten. Es werden nicht Schmeicheleien und leere Phrasen sein; deren bedarfs hier nicht. Nur einige Augenblicke stillestehen und auf die Vergangenheit zurückblicken wollen wir. —

Von Deinem Dir bis heute so teuren Seminar Beuggen in Baden kamst Du geistig wohlausgerüstet und in idealer Begeisterung her, in ein Dir fremdes Land, und in Verhältnisse, die Dich nur schwer heimisch werden ließen. Ob Du überhaupt für die Dauer hier festzuhalten gewesen wärest, wenn Du nicht ein- und das zweitemal treue Lebensgefährten hier in der Gemeinde gefunden hättest, ist fraglich.

Auf Schritt und Tritt traten Dir Schwierigkeiten aller Art entgegen, aber der Glaube, daß Dich Gott auf diesen Posten gestellt habe, half Dir immer wieder über alles hinweg. Dieser Glaube war auch die Quelle, aus der Du stets neue Freudigkeit und neue Kraft schöpfst, eine Freudigkeit und eine Kraft, die wir, Deine Freunde und Kollegen an Dir jederzeit bewunderten.

Bei einem Besuche Deiner Schule, in der Du allein 80 bis 120 Kinder von 7 Jahrgängen unterrichtetest, erhielt man immer neue Anregung; Deine Begeisterung wirkte ansteckend; Schein gab es da nicht, aber viel Sinn. Die Resultate waren trotz großer Schülerzahl und trotz schwieriger Verhältnisse einfach staunenerregend.

Glende Mißgunst und niedriger Neid ändern an dieser Tatsache nichts! — Für eine gewöhnliche Kraft wäre diese Arbeit in deiner Schule, bei täglich 6—7 Stunden, schon mehr als genug gewesen, aber bei Dir, Du lieber Jubilar, hieß es in Wahrheit:

„Großmutter hat keinen Feiertag!“

Als Küster hattest Du bei allen Gottesdiensten die Orgel zu spielen, dann Sonntagschule zu halten, den Gesangsverein zu leiten, bei dem häufigen Pastorenwechsel am Sonntage auch Kinderlehre zu halten, alle Leichen zum Grabe zu geleiten, Glocken zu läuten und — Ofen zu heizen! — Um diese Arbeit hat Dich aber doch noch keiner beneidet, nicht wahr? — Aber das war doch noch nicht alles! Wenn Du Dich endlich spät am Sonntag nachmittag müde auf einen Stuhl niederliegest, um

etwas auszuruhen, so trat etwa der Schulz, höflich und freundlich grüßend, ins Zimmer, mit der Nachricht, ~~Das sei das~~ ^{Das sei das} Papier von der Obrigkeit eingelaufen, das ~~früher~~ ^{früher} heute noch beantwortet werden müsse. Seufzend und mit heißem Kopfe mußte auch das gerade von Dir noch erledigt werden, aus dem einfachen Grunde, weil es eben außer Dir im ganzen Dorfe niemand machen konnte. — Aber wie? höre ich da fragen: Wo, wie und wann hat denn dieser vielgeplagte Mann noch Zeit gefunden, die ihm doch ganz fremde russische Sprache zu erlernen?! Darüber kann wohl nur er selbst Aufschluß geben; ich weiß nur, daß er im Laufe von Jahrzehnten selbst den russischen Unterricht in seiner Schule erteilte, weil er glaubte, seiner Gemeinde nicht zumuten zu können, noch einen zweiten Lehrer anzustellen.

Und dann, wie viele Male machtest Du bei Sturm, Regen und Schneegestöber — oft selbst unwohl — auf klapperndem Wagen den weiten, holperigen Weg nach Tiflis, wenn es galt, in wichtigen Schul- und Gemeindeangelegenheiten persönlich vor die Obrigkeit zu gehen, um dort das Wohl Deiner lieben Schule und Gemeinde selbstlos zu vertreten. — Bei alledem fandest Du aber immer auch Zeit, Deinen Garten und Deinen Bienenstand in mustergiltiger Ordnung zu halten. —

Zum Schluß noch eine Frage, die mich, und gewiß auch andere, die Deine Verhältnisse kannten, oft bewegte:

Wie brachtest Du es bei all dem Angeführten noch zu stande, daß Du bei unseren schönen Lehrerkonferenzen immer der Pünktlichste warst, die meisten und besten Referate liefertest, die in der Regel schwungvoll poetisch ausklangen, und die besten Lehrproben gabst, die jedem Anwesenden unvergänglich blieben? — Vielleicht antwortest Du uns darauf einmal öffentlich in der „Kaukasischen Post“.

Und nun, Du lieber, teurer Jubilar! obwohl ich keinen formellen Auftrag habe, weiß ich doch, daß ich im Sinne unserer ganzen deutschen Lehrerschaft in Transkaukasien handle, wenn ich Dir hiermit in ihrem Namen die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche darbringe. Gott gebe, daß sich Dein fernerer Lebensweg recht freundlich gestalten möge, und Du auch die Frucht deiner Arbeit noch sehen dürftest.

Von Deinem Gesichte lese ich nun aber ab: „Alle Ehre Gott allein!“

Und wir bitten: Gott erhalte uns unseren lieben Rudolf Schmied noch lange!

Annenfeld.

Man schreibt uns unter der Ueberschrift Die Einweihung des neuen Annenfelder Keris: Da laut Bestimmung der Gemeinde die Einweihung unseres neuen Keris einen privaten Charakter trug, waren von auswärts keine Gäste offiziell geladen. Nur von einer privaten Gesellschaft waren das Schulzenamt von Georgsfeld und etliche gute Freunde und Kollegen aufgefördert worden und auch erschienen. Schon am frühen Morgen des 1. Mai langten die Wagen mit festlich gekleideten Bürgern zur Einweihungsfeier an. Als bald war neben dem Ausflusse des Keris aus unzähligen Gefährten eine große Wagenburg aufgeschlagen. Die Festgäste lagerten sich auf weichen Teppichen im Schatten des üppigen Laubes der Nußbäume, wo zunächst ein Frühstück eingenommen wurde. Der edle Annenfelder Rebenjaft, der in etlichen Fäßchen im

Keriskanal herumschwamm, war wohl angetan die Zungen zu lösen und die Festgesellschaft in die rechte Stimmung zu versetzen, die in verschiedentlichen Trinksprüchen zum Ausdruck gelangte. Wir wollen hier einen wiedergeben: „Dank unseren Urahnen und Ahnen, die Anno 1818 Deutschlands fette Triften und grüne Auen verlassen und die Strapazen der weiten Reise nicht gescheut haben, um sich in dem von der hohen Regierung angewiesenen Lande am linken Ufer des Schamchor-Flusses niederzulassen und uns, die wir jetzt hier leben, ein Heim zu gründen! Dank auch ihrer Ausdauer in den langen Jahren unter wilden Volksstämmen, den schweren Zeiten der Pestilenz und des Einfalles der Perser, — der Ausdauer, die uns dieses teure Land erhalten hat! Und wer von ihnen hätte je geglaubt, daß unter der Scholle, der alten Kolonie Annensfeld, wo sie einst gewandelt sind, eine so klare Quelle rieseln würde! Daraus ersieht man aber, daß auch ihre Nachkommen sich bewährt haben, keine Kosten und Mühen für ein Kulturwerk gescheut haben, daß auch sie kulturfähig sind. Dank ferner der Gemeinde mit dem ehemaligen Beisitzer Ed. Beck I an der Spitze, der es ungeachtet mancher Widerwärtigkeiten gelungen ist ihr Ziel zu erreichen! Jetzt steht dank dem Fleiß der erwähnten Männer der Gemeinde beinahe ein Basch Wasser zur Verfügung — zu ihrem großen Nutzen.“ —

Es folgte noch mancher andere Toast, auch einer des Herrn Pastors Wucherer, worauf eine Kollekte für die zukünftige Schulbibliothek veranstaltet wurde, die sehr reichlich ausfiel.

Das vom Herrn Lehrer G. Stief gegründete Ballalaita-Orchester gab manches schöne, lustige Stück zum Besten und trieb die Jugend zu munterem Tanze an. Auch der Bläserchor bot eine gefällige Unterhaltung. Nachdem noch ein üppiger Schmaus abgehalten worden war, ging die Gesellschaft hoch befriedigt auseinander. Die Festteilnehmer werden diese Feier der Einweihung des Keris in Annensfeld am 1. Mai 1914 stets in Erinnerung behalten!

— — t — — — t. — —

Aus dem Terekgebiet.

Vor etwa 12 Jahren kauften die Mennoniten der Gnadensfelder und Halbstadter Wolost (Taurien) im Terekgebiet von den Gebr. Bwow 24 000 Dessjatin Land. Die Ansiedler hatten sehr unter Dürre im Sommer, Fieber, Viehpest, Raubüberfällen, Heuschrecken u. v. a. zu leiden. In 12 Jahren ist aber die Ansiedlung doch emporgeblüht. Die Deutschen haben allmählich gelernt, ihr Land zu bewässern und bekommen sehr gute Ernten.

Auf diesem Lande sucht man nach N a p h t h a und scheint damit Erfolg zu haben, wie aus einer Korrespondenz an das in Verdjansk erscheinende deutsche Blatt „Der Botschafter“ hervorgeht. — Es heißt darin: „Mutmaßungen, daß hier in unserem Boden Naphtha sein müsse, sind schon von Anbeginn unserer Ansiedlung ausgesprochen worden. Veranlaßt wurde dieses durch die Delflecken, die auf dem ungenießbaren Wasser in den gegrabenen Brunnen schwammen. Zweitens durch die Gase, die beim Stoßen der artesischen Brunnen denselben oft mit furchtbarem Getrach und Getöse entströmten und den Schlamm oft haushoch in die Luft warfen. Es sind im verflossenen Winter Versuche gemacht worden, durch einen besonders konstruierten Apparat diese Gase aufzufangen, um ihre Menge und Kraft festzustellen. Und da hat man gefunden, daß diese Gase hinreichen würden,

ein größeres Mühlen- oder Fabrikgeschäft mit Licht und Kraft zu versorgen. Im Herbst vorigen Jahres machten mehrere Ingenieure topographische Aufnahmen in unserer Gegend. Es ist möglich, daß dieselben auf unsere Bodenbeschaffenheit aufmerksam geworden sind. Genug, mit einemmal fanden sich Ingenieure, Abgeordnete der Grosner Naphthaindustriellen auf unserer Ansiedlung ein, zuerst in Marjanowka und haben versucht, Land zu pachten, um Versuche mit Naphthagewinnung zu machen. Wenn ich recht unterrichtet bin, dann haben die beiden Dörfer Nikolajewka und Marjanowka mit Gesellschaften Kontrakte abgeschlossen; doch wie die Abmachungen lauten, ist mir unbekannt. Das ganze Auftreten dieser Herren beweist, daß sie ihrer Sache gewiß zu sein scheinen. Ganz besonders gefallen ihnen die Ländereien der Dörfer Taranowka, Kameschlak, Kaplan und Agrachan. Vielleicht, weil dieselben in der Nähe des Meeres liegen. Sollten die Bohrungen auf irgendeinem Platz Naphtha ergeben, so ist voranzusehen, daß in dem ganzen Lande unserer Ansiedlung Naphtha ist. Und unsere Ansiedlung würde noch stärkere Schritte in ihrer Entwicklung machen als es jetzt schon der Fall ist ohne Naphtha.“

Deutsches Leben in Russland.

Pastor emer. Samuel Bonwetsch †.

Am 25. April a. c. entschlief sanft in Sjumy der Rektor der Pastoren des Mostauer Konsistorialbezirktes Pastor emer. Samuel Bonwetsch, weiland Gouvernementspastor zu Kursk, im Alter von fast 82 Jahren. Im Jahre 1906 feierte er vor seiner Emeritur sein goldenes Amtsjubiläum: 20 Jahre hatte er in den Wolgokolonien (Ust-Kulalinka und anderwärts) im Segen gewirkt, insbesondere im Schulwesen Großes geleistet; 30 Jahre war er Stadt- und Gouvernementspastor in Kursk, wo er große Hochachtung und viel Liebe in seiner Gemeinde genoß: zu seiner Zeit wurde die neue hübsche gotische Steinkirche im Jahre 1895 erbaut. Innige Frömmigkeit bei gründlicher Gelehrsamkeit, große Treue im Amte, auch im Kleinen, seltene Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit für die eigene Person — das sind die wesentlichen Eigenschaften dieses lieben, schlichten Mannes und treuen Seelenhirten. Er war eine „anima candida“, wie ein langjähriger Freund und Amtsbruder ihn schön und richtig charakterisierte. Es war dem ehrwürdigen Emeritus vergönnt noch acht Jahre nach Niederlegung seines Amtes im Kreise seiner zahlreichen Kinder und Enkel einen friedlichen Lebensabend verleben zu dürfen. Seine goldene Hochzeit konnte er mit seiner Ehegattin noch kurz vor ihrem Abscheiden feiern. Auch seinen achtzigsten Geburtstag beging er bei guter Müstigkeit unter Beteiligung seiner Freunde und den Glückwünschen vieler. Möge er ruhen im Frieden seines Heilandes, den er durch Wort und Wandel in seinem Leben vor Tausenden bekennen durfte.

A. B a s c h w i z,

Kursk, d. 3. Mai 1914.

Pastor zu Kursk.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Die Farbe als Mittel gegen die Fliegenplage.

Von Ad. Stieren-Luga.

In einer landwirtschaftlichen Zeitschrift kam mir mal eine kurze Notiz eines Praktikus zu Gesicht, in der als wirksames Mittel gegen die lästige Ansammlung von Fliegen in Vieh- und Pferdeställen das Streichen der Wände mit blauer Farbe empfohlen wurde.

Jeder Landwirt, dem seine Tiere lieb sind, wird schon oft genug nach einem Mittel gesucht haben, um seinem Vieh und seinen Pferden die erforderliche Ruhe im Stall zu bereiten, und wird mit Bedauern festgestellt haben, daß alle bisher empfohlenen Vernichtungsmethoden den Fliegen doch nicht genügend haben wehren können.

Gifte sind in der Wirtschaft nicht ratsam, denn die Fliegen können von Hühnern gefressen werden, Klebepapiere sind nicht handlich genug und auch viel zu teuer und schließlich auch zu wenig erfolgreich, und so bleibt nichts weiter übrig als Verdunkeln der Ställe. Aber auch dieses hilft zu wenig, und da mußte der Rat des Praktikus durch seine verblüffende Einfachheit wirken wie das Ei des Kolumbus.

Blauen der Wände statt Weißem und im Stall blieb es hell und trotzdem fliegenleer, was konnte man sich besseres wünschen.

Wenn aber der Mensch gewöhnt ist mit einer gewissen Skepsis an etwas scheinbar zu Einfaches heranzugehen und sich die Frage nach dem „Warum“ nicht nehmen lassen will, so war im gegebenen Fall bisher nur mit dem fait accompli zu rechnen, da eine wissenschaftliche Grundlage fehlte.

Einige Beobachtungen, die ich nach Kenntnisaufnahme obiger Notiz machen konnte, bewiesen mir, daß in den Wohnräumen ein gewisser Zusammenhang zwischen der Tapetenfarbe und der anwesenden Fliegenmenge sich konstatieren ließ, wobei nicht nur blaue, sondern auch rote Nuancen weniger Fliegen anzulocken schienen, — aber damit war auch alles erschöpft.

Erst nachdem Dr. Karl Ritter v. Heß seine Untersuchungen über den Farbensinn der Tiere bekannt gegeben, ist mir ein Licht über den Zusammenhang obiger Beobachtungen aufgegangen.

Da es nun nicht recht wäre, ein solches Licht unter den Scheffel zu stellen, zumal es in das Dunkel empirisch gewonnener und für das praktische Leben äußerst wertvoller Tatsachen hineinleuchtet, sei hiermit zu Nutz und Frommen des Landwirtes und seiner Tiere darauf hingewiesen, daß der Rat des Praktikus seine feste wissenschaftliche Grundlage gefunden hat.

Nach Dr. v. Heß, Untersuchungen sind die Insekten total farbenblind, und was uns in der Natur in der vielseitigen Farbenskala des Spektrums erscheint, ist für sie nur ein Hell resp. Dunkel; daß außerdem bei ihnen schon zum ganz Dunkel, zum Lichtlosen wird, wo wir noch blau resp. rot sehen.

Damit ist auch verständlich gemacht, warum ein blau getünchter Raum seine Anziehungskraft auf Fliegen verliert. Die Fliege liebt die Helligkeit und strebt dem Lichte zu, ein blauer Raum erscheint ihr aber dämmerig, vielleicht gar ganz dunkel,

wenn das Blau intensiv genug ist, und daher bringt sie in einen solchen Raum nicht nur ein, sondern strebt danach, ihn sogar zu verlassen.

Während somit für das Insekt der Raum seine Anziehungskraft verliert, ist er vollständig hell genug für Tier und Mensch und das vorhandene Licht reicht sowohl für die Arbeit im Stalle aus, wie auch für das Wohlsein der Tiere. Es wird die Dunkelheit, die besonders Pferde nervös und scheu macht, wenn sie aus dem Stall aus Tageslicht gelangen, ausgeschaltet, die Augen der Tiere leiden nicht durch den plötzlichen Lichtwechsel und ihr Wohnraum bietet ihnen doch genügend Schutz vor dem lästigen und aufregenden Summen und Krabbeln der Fliegen.

Was die blaue Seite des Spektrums bewirkt, mußte nach den Forschungen von Heß auch die rote tun, und so könnte ein Liebhaber der roten Farbe seine Ställe statt blau auch rot balken. Jedoch muß bedacht werden, daß die rote Farbe eine andere Wirkung auf die Psyche ausübt als die blaue und deshalb im Stall wohl nicht zu verwerthen wäre.

Während Blau beruhigend das Nervensystem beeinflusst und daher weder Augen- noch überhaupt Sinnesnerven irritiert, wirkt Rot stark erregend. Wer kennt nicht den angenehmen Reiz einer blauen Brille, eines blauen Lampenglases, die heilende Wirkung der blauen Belichtung bei Nervenschmerzen, und wem ist wohl neu die zornwedende Wirkung des roten Tuches aufs liebe Vieh? Vielleicht aber weiß es noch nicht jeder, daß das rote Licht besonders stark auf die Sinnlichkeit einwirkt, wie Vorfälle auf Fabriken photographischer Platten bewiesen haben — und daher muß eine rote Wandfarbe als vollständig nicht zweckentsprechend dort der blauen weichen, wo eben die Wandfarbe mit dazu beitragen soll, ruhiges Wohlbehagen zu verursachen.

Geben wir daher unseren Tieren blaugestrichene Stallräume, in denen sie in der nötigen seelischen und körperlichen Ruhe ihre Speise wiederkäuen, ihre Milchmaschine arbeiten lassen und ihre Muskeln zu frischem Lauf stärken können und danken wir dem emsigen Forschergeist, der in stiller Stubierstube die Ursachen fand; die in einem so einfachen Ding wie die Farbe, dem praktischen Landwirt ein mächtiges Mittel zum Wohlergehen seiner Tiere in die Hand gab.

Was für die Tiere hierbei gut ist, mag auch für den Menschen von Nutzen sein, — doch das ist Sache des Geschmacks des Einzelnen und soll seinem eigenen Ermessen überlassen bleiben. („St. Pet. Stg.“)

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Die Bekämpfung der Typhusfliege und der Malariamücke.

Auf einem Vortragsabend der Gesellschaft für kommunale Sozialpolitik in Riga, hielt Herr Professor Dr. Guido Schneider einen Vortrag über die „Typhusfliege und die Malariamücke“ deren Hauptgedanken, in kurzer Zusammenfassung des „Rig. Tgebl.“ die folgenden waren:

Löwen und Tiger, Skorpione und Giftschlangen und alle anderen tierischen Feinde der Menschen zusammen fordern bei

weitem nicht so viele Opfer, wie die zweiflügeligen Insekten (Diptera), welche unter den Namen Fliegen und Mücken allgemein bekannt und viel zu wenig gefürchtet sind. An sich meistens nicht giftig, dienen sie der Verbreitung mörderischer Krankheiten, wie der verschiedenen Malaria, des gelben Fiebers, der Schlafkrankheit, der Elephantiasis, des Typhus, der Ruhr, verschiedener Augenleiden usw. Die Zahl der jährlich durch die Berührung mit Fliegen und Mücken erkrankenden Personen läßt sich kaum annähernd schätzen und beträgt wohl Hunderte von Millionen; allein in Italien erkrankten jährlich 2 Millionen Menschen nur an Malaria und in Rußland an derselben Krankheit mindestens 6 Millionen.

Während die Rolle der Malaria-Mücke durch den französischen Arzt Laveran schon im Jahre 1880 klargestellt wurde, haben eigentlich erst die von den amerikanischen und englischen Ärzten während des Kubanischen und des Burenkrieges gesammelten Erfahrungen bewiesen, daß dem bisher unter dem harmlosen Namen „Stubenfliege“ bekannten, allgemein verbreiteten Insekt eine immense Bedeutung als Verbreiterin des Abdominaltyphus und anderer Darmkrankheiten zukommt. Etwa 30 Prozent aller Todesfälle im Kubanischen Kriege erfolgten durch Typhus, der Rest durch Verwundung im Kampfe und andere zufällige Ursachen. Durch amerikanische Ärzte wurde im genannten Kriege die Rolle der Fliegen als Typhusüberträger einwandfrei bewiesen. Die Fliege kann länger als drei Wochen in und an ihrem Leibe die Typhuskeime in unverminderter Virulenz beherbergen. Um vor diesem gefährlichen Insekt erfolgreich zu warnen, hat man in Amerika auf Vorschlag des „Bureau of Entomology“ in Washington beschlossen, den Namen Stubenfliege durch „Typhusfliege“ (Typhid fly) zu ersetzen und durch illustrierte Flugschriften das Publikum auf die Gefahr aufmerksam zu machen.

Eine zweite Seuche, die nach den Erfahrungen amerikanischer und englischer Ärzte gleichfalls hauptsächlich durch die sogen. Stubenfliege verbreitet wird, ist die Kinderruhr. Sie tritt gewöhnlich erst im Spätsommer und Herbst auf, wenn die Fliegen abnehmen. Trotzdem läßt sich die Mitwirkung der Fliegen auch in diesem Fall nicht leugnen. So starben z. B. in Kairo in dem heißen und an Fliegen besonders reichen Jahre 1909 in zwei Monaten ungefähr 3000 Kinder.

Da eine Vertilgung der erwachsenen Fliegen und Mücken wirkungslos ist, weil sie meist angetroffen werden, wenn bereits ein großer Teil der Eier abgelegt ist, sind die englischen und amerikanischen Sanitätsbehörden zum Schluß gelangt, daß der Kampf nur gegen die Brut mit Erfolg geführt werden kann, indem man alle Stellen, wo Fliegen sich entwickeln, nämlich Müllkästen, Abfallhaufen, Ställe usw. einmal wöchentlich genau säubert und desinfiziert. Da die Entwicklung der Fliege vom Ei bis zum reifen Insekt durchschnittlich 10 Tage dauert, genügt die wöchentliche Reinigung, um jeder Fliegenplage vorzubeugen. Dasselbe Prinzip gilt auch für die Bekämpfung der Malaria- und Gelbfiebermücken, welche als Larven sich im Wasser entwickeln. Auch hier genügt, neben Trockenlegung unnützer Pfützen, eine allwöchentliche Revision brutverdächtiger Stellen und Desinfektion mit Naphtha, Petroleum, Paraffinöl oder Chloralkali. In verschiedenen englischen und amerikanischen Städten, Port Said, New Orleans u. a. hat man das ganze Stadtgebiet in 6 Bezirke eingeteilt, die die Namen der 6 Ar-

beitsstage der Woche führen und an den entsprechenden Wochentagen regelmäßig revidiert werden, indem unter Leitung von Sanitätsärzten eine Karawane von Feldschern und Arbeitern mit Müllwagen und Desinfektionsmitteln täglich von Grund, Stück zu Grundstück zieht, um überall dort, wo die Hauswirte ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, auf deren Kosten sofort die nötige Reinigung vornehmen zu lassen.

In Port Said, einer Stadt von 50 000 Einwohnern kostet der Unterhalt eines nach obiger Beschreibung eingerichteten Sanitätswesens nur etwa 1000 Pfund Sterling im Jahre mit Ausnahme der Gagen für die Ärzte und fest angestellten Sanitätsbeamten.

Mona Renata.

Novelle von Kurt Münzer.

(Schluß.)

Da schrie Renata auf und stoh in ihrer Angst zu Stefano, der schützend den Arm um sie legte, aber er hatte keine Waffe bei sich. Und plötzlich trat der Herr Matteo ins Zimmer mit drei Bewaffneten, blieb wie ein Gebannter stehen, als er seine Frau in des Jünglings Armen sah, und sagte endlich: „Bindet ihn.“

Es geschah alsobald, und Stefano wehrte sich nicht. Dann wurde Frau Emilia, die klagend und weinend am Boden lag, hochgerissen und gebunden, und Messer Matteo befahl, die zwei gefesselten an die Wand zu stellen. Dann sagte er zu seiner Frau, die ans Fenster geflohen war und wie bewusstlos allem zusah: „Verteidige dich.“

Aber sie schwieg und hob den Kopf. Die Angst schwand aus ihren Zügen, und sie blickte stolz und gefaßt. Da sagte Frau Emilia: „Herr, sie ist schuldlos, ich habe sie mit Bist zu mir geführt und bin allein strafwürdig. Ich erwarte den Tod.“ Und Stefano sagte: „Messer Matteo, eure Frau ist rein wie Morgentau, und nur die Angst ließ mich den Arm um sie legen. Kein Wort und keine Berührung hat eure Ehre verlegt. Lasset die ehrwürdige Frau Emilia frei und tötet mich.“

Aber Messer Matteo schwieg und sann. Endlich sagte er: „Einer soll sterben. Ich will nicht nach Schuld und Urheber fragen, aber eines Blut soll diese Schmach von meiner Ehre abwaschen.“

„Keine Schmach!“ rief Stefano.

Aber Renata sagte: „Schweige!“ Und sie richtete sich stolz und erhaben auf und sagte: „Matteo, nehmt mein Leben. Diese beiden sind schuldlos und schuldig nur ich, denn ich liebe diesen. Ich habe nie gegen Euch gefehlt; das sage ich, weil ich im Angesicht des Todes stehe. Ihr wißt, da lügt man nicht. Und nun nehmet mein Leben.“

Da lachte Messer Matteo laut auf, zog einen Dolch aus der Scheide, gab ihn seiner Frau und sagte: „Sieh! Deine Mutter oder dein Geliebter dort, einer von ihnen muß sein Leben lassen. Und du sollst es ihm nehmen. Entscheide und stich zu. Tußt du es nicht, so haben beide ihr Leben verwirkt und sterben von meinen Knechten. Also rette ihm oder ihr das Leben und stoß zu.“

Da richtete Renata den Dolch auf ihre eigene Brust, aber ihr Mann fiel ihr in den Arm und sagte: „In diesem

Falle schicke ich dir beide nach. Tritt hin und löte deine Mutter oder deinen Geliebten.“ Und mit diesen Worten trat er zurück und weidete sein grausames Herz an seines Weibes Qual.

Da sprach die Mutter: „Renata, stoß zu. Sieh, ich bin alt und mein Leben unnütz. Ich bin es, die mit meiner unbesonnenen Liebe Unheil über uns alle gebracht hat. Stefano ist jung und hat große Werke vor sich. Vor ihm liegt das Leben. Aber ich bin reif für den Tod. Küsse mich, Renata, und stich zu. Gott wird es dir verzeihen. Ich werde für dich beten. Ich bitte dich, Tochter.“

Aber Stefano sagte: „Madona Renata, ihr, die Euch das Leben gegeben hat, wollt Ihr das Leben nehmen? Ihr könnt Euch nicht Eurer Mutter berauben. Kein zweites Mal findet Ihr Mutterliebe. Und mir ist diese Erde verleidet, seit Ihr solches Leid erfahren müßt. Laßt mich Eure Hand küssen und treffet mein Herz. Meine Werke werden Größere vollenden. Seht, von Eurer Hand zu sterben, ist mein herrlichster Gewinn, Stoßet zu, Madonna, und drückt mir die Augen zu.“

In solcher Weise sprachen die beiden dem Tod Geweihten lange und furchtlos, sie flehten mit ihren gebundenen Händen, die Greisin und der Jüngling, und jeder suchte Renata zu überzeugen, daß er zu sterben am glücklichsten sei und der andere das Leben verdiene. Aber Renata hörte nicht mehr. Zerissen von dem Kampf zwischen der Liebe zu Mutter und Freund, sie selbst zur Mörderin eines geliebten Wesens bestimmt, war sie zusammengebrochen. Sie lag da am Boden, hatte den Dolch fortgeschleudert und schob sich endlich zu ihrem Gatten hin und flehte mit stummen Blicken.

Messer Matteo stand mit verschränkten Armen. Er hörte dem Streit der Gefesselten zu und sah mittheilslos auf seine junge Frau hinab. Aber plötzlich schien es, als bräche etwas in ihm. Seine Arme fielen hinab, und er sagte: „Renata, sie mich an.“

Sie hob den Kopf, und da konnte er wohl die Reinheit ihrer Seele in ihren Augen finden. Er sah sie lange an. Sein Gesicht, in das verwirrt das graue Hart hing, begann zu zucken, und endlich sagte er: „Wartet hier auf meine Entscheidung. Ihr bleibt in meinen Händen. Er ließ zwei Gewaffnete zurück und schritt aus der Thür.

Die Stunde ging hin und eine zweite, und es dämmerte schon. Die drei Unglücklichen verharrten schweigend, sie versuchten oft, zueinander zu sprechen, aber der Schmerz lag ihnen auf der Kehle.

Endlich tönten im Hause Schritte, und sie erbehten, denn nun kam der Tod. Die Thür ging auf, aber herein traten zwei Mägde mit Gewändern und Wäsche über dem Arm, Diener folgten mit Hausgerät, und zuletzt kamen zwei starke Männer, die trugen die schwere Brauttruhe der Renata, die ihr die Eltern in das Haus des Gatten mitgegeben. Sie schlugen den Deckel zurück, und da lag drinnen das Binnen der jungen Frau, ihre Gewänder, Schleier und das Kästlein mit ihrem Schmud. Und als alle ihre Last abgelegt, so war es das ganze Heiratsgut der Renata, das man ihr in das Haus der Mutter getragen. Und eine Dienerin trat vor, überreichte ihr einen Brief, und darauf zogen sich alle zurück, auf ein Wort eines Dieners auch die Bewaffneten, und nunmehr waren die drei allein.

Da zerschnitt zuerst Renata die Fesseln der beiden Geliebten und las dann ahnungsvoll den Brief, Messer Matteo aber schrieb:

„Mona Renata, ich habe Euch sehr geliebt, und es war mir nie vergönnt gewesen, Euch meine Liebe anders denn in feilen Geschenken zu beweisen. Lasset mich nun handeln. Ich schenke euch das Leben Eurer Mutter und Eures Freundes und gebe Euch frei. Verzeiht mir die Grausamkeit, mit der ich Euch heut quälte. Ich hoffe, meine Tat jetzt wird mir Vergebung bringen, schon insofern, als ich Euch Eurem Glück nicht länger vorenthalte. Entlasset die Magd Lukrezia aus Eurem Dienst, denn sie hat Euch verraten. Mona Renata, ich liebe Euch immer sehr, ich glaube an Eure Unschuld trotz allem, was meine Augen sahen. Vergebet mir und schenkt mir ein Gebet. Ihr seid frei, werdet nun glücklicher als ich Euch machen durfte.“

Als Renata geendet hatte, sprach keiner etwas. Es wurde finster in dem Gemach, da sagte die junge Frau: „Und ihn, der so mich liebt, soll ich verlassen? Stefano, liebt er mich weniger als Ihr? Darf ich ihn verlassen und Euch gehören? Unrecht ist, was ich auch tue. O Mutter, rate mir. Ich darf zu ihm nicht zurückkehren, und ich kann dir nicht folgen, Stefano, wenn er allein und unglücklich zurückbleibt.“

Sie antworteten ihr nicht. Da stand sie auf, schlang einen dunklen Schleier um sich und ging zur Thür. Sie sagte: „Aber dennoch weiß ich plötzlich, was ich zu tun habe. Die Jungfrau hat mich erleuchtet.“ Sie küßte die Mutter und den Geliebten und verließ das Gemach.

Sie kehrte in der Nacht nicht zurück, und am frühen Morgen ging Frau Emilia zu Messer Matteo. Er saß über einem Buch, sah auf, als sie eintrat und fragte: „Ist meine Tochter bei Euch, Messer Matteo?“

Er sah sie nur an und schüttelte den Kopf. Da schrie die Mutter auf und sagte: „So hat sie sich ein Leid getan.“

Am Abend dieses Tages kehrte die junge Renata zurück. Bauern brachten sie auf einem Wagen gefahren vor das Haus ihres Gatten. Der Arno hatte sie außerhalb der Stadt ans Land geschwemmt, und sie war tot.

Büchertisch.

Deutsche Monatschrift für Rußland, der Baltischen Monatschrift 56. Jahrgang. Herausgegeben von Alexander Eggers. Inhalt des Maihefts: Ernst Friesendorff: Erinnerungen eines alten Pädagogen. II. Oskar Grosberg: Jacob Velsen. Pastor C. Mey: Prinzipielles zum Bekenntniskonflikt. Karl Grams: Zur Geschichte des deutschen Schulwesens in Polen. (Schluß.) Georg Scheel: Zum Problem des modernen Kapitalismus. Erich Grote: Neue Romane und Gedichte. J. R.: Ausbildung und Ausbildungsmöglichkeiten für junge Mädchen gebildeter Stände (Schluß). Bücherbesprechungen. Benvenuto Sartorius: Gottbegnadet? (Rom.)

„Der Vortrupp“, Halbmonatschrift für das Deutschtum unserer Zeit. Herausgegeben von Dr. jur. Hermann M. Popert, Hamburg, und Kapitänleutnant a. D. Hans Paasche, Berlin, Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. phil.

R. Kraut, Hamburg. Verlag von Alfred Janssen, Hamburg, Preis: Jährlich 5 Mark, vierteljährlich 1 Mark 25 Pf.; Einzelnummer 30 Pf.

Die soeben erschienene Nr. 10 hat folgenden anziehenden Inhalt: „Warum sollen wir Idealisten sein?“ von Dr. Reinhard Strecker; Wilhelm Schwauer und sein Volkserzieher von Gottthard Erich; Frühlingsswaldlauf von Adolf Rahn; „Sport und Ernährung.“ Tatsachen und Wissenschaft zur Berücksichtigung für das Training auf 1916 von Dr. med. Heinrich Otto Meng; Das einzige Kind (Auch ein Beitrag zur Frage des Geburtenrückganges) von E. L. Herrmann; Was andre jagen; In „Kund um uns“ „Die abstinente Marine“ von D. Wanderer; „Im Büro der Berliner städtischen Fürsorgedame“ von Clara Dürsterhoff; „Vollkommene Sonntagsruhe“ von Dr. Rolf E. Uderstadt; „Lügen“ von Carl Scheel.

Der König der Juden. Religiöses Drama in vier Akten und fünf Bildern von Großfürst Konstantin Konstantinowitsch von Rußland. Einzig autorisierte deutsche Uebersetzung von Alfons Schulz. Mit dem Bildnis des Verfassers. Verlag von Heinrich Münden, Dresden und Leipzig. (S. Die Besprechung in № 4 der „Kauf. Post.“)

Anlässlich der Dichtung „Der König der Juden“ hat sich, wie der Nov. Wr. zu entnehmen, der Minister des Innern an die Gouverneure und Stadthauptleute mit folgendem Zirkular gewandt: „Nach mir zugegangenen Meldungen ist in einigen Gouvernements und Gebieten die Administration im Zweifel darüber, ob auf literarischen Abenden die Vorlesung des Dramas in fünf Aufzügen von R. K. „Der König der Juden“ gestattet werden kann. Im Hinblick darauf halte ich es für nötig bekanntzugeben, daß die Inszenierung des Dramas „Der König der Juden“ allerdings nicht gestattet ist, daß aber ein Vorlesen desselben, sowohl in extenso wie auch einzelner Stellen ohne Bühnenausstattung, d. h. ohne Dekorationen und anderes Bühnenzubehör sowie ohne Bühnenkostüme bedingungslos, zu gestatten ist. Ebenso liegt auch kein Hindernis vor, daß der musikalische Teil des Dramas zum Vortrag gelangt, jedoch unter der Bedingung, daß der Chor keine Bühnenkostüme trage und daß der Vortrag ausschließlich den Charakter eines Konzerts habe.“

Kirchliche Nachrichten.

a) Annenfeld.

Getauft: Georg Adolf Ruhn.

Bunte Ecke.

Heyse und der Zeitungsroman. Daß Paul Heyse durch einen seiner Romane zum Ruin einer großen Zeitung beigetragen hat, dürfte bisher kaum bekannt gewesen sein. Sehr interessantes darüber erzählte in einem jüngst in Berlin gehaltenen Vortrag ein Veteran der Berliner Presse, Dr. Julius Kasten, der das Zeitungswesen Berlins vor einem halben Jahrhundert noch aus eigener Anschauung kennt. In Berlin war damals des Nachrichtendienst schlecht, die Presse pedantisch, das Publikum provinziell und spießig. Bezeichnend ist, daß die alte, berühmte „Spenerische Zeitung“, die alte Konkurrentin der „Vossischen“, mit daran zu Grunde gehen konnte, daß sie in ihrem Feuilleton Heyses Roman „Kinder der Welt“ abdruckte. Dieser Roman entsetzte die Leser so, daß Abonnements abbestellt wurden und die Zeitung durch diese Verluste einging. Selbst

Theodor Mommsen sagte empört, daß man so eine Geschichte doch nicht auf dem Tisch liegen lassen könne. — „Wenn das Kinder in die Hand bekämen!!“ — Das sind freilich tempore passati — für Westeuropa!!“

Einen Roman in 14 Aufzügen hat sich ein Amsterdamer — natürlich verheirateter — Geschäftsmann geleistet. Der Leser kann sich selbst einen Reim auf diese geheimen Aufzeichnungen in seinem Taschenbuch machen:

11. Sept.	Annonce (eine Maschinenschreiberin gesucht)	f	1.30
13. „	Wochensalär (Vorschuß) an Juffrouw Smit	„	9.—
14. „	Besserer Bureau-Stuhl für Juffrouw Smit	„	6.—
15. „	Blumen für Juffrouw Smit	„	1.25
18. „	Azaleen für Juffr. Smit	„	5.—
21. „	Bonbons für Juffrouw Smit	„	2.—
20. „	Wochensalär	„	17.—
22. „	Blumen für meine Frau	„	0.75
24. „	Lunch, mit Juffrouw Smit	„	25.—
26. „	Hut für Juffrouw Smit	„	2.50
27. „	Wochensalär	„	25.—
29. „	Theater und Souper mit Juffr. Smit	„	9.—
30. „	Theatermantel für meine Frau	„	85.—
	Seidenkleid für meine Schwiegermutter	„	55.—
30. „	Annonce (eine Maschinenschreiberin reiferen Alters gesucht)	„	1.30

(Deutsche Wochenztg. f. d. Niederlande.)

Die starke Dosis. Ein italienischer Landarzt ließ bei einem Kranken ein Schächtelchen mit Pulver zurück und gab der Familie auf, ihm täglich fünf Gramm zu verabreichen. „Herr Doktor,“ sagte die Frau des Kranken, „wir haben zu Hause wohl eine Wage, aber uns fehlen die Gewichte.“ „Nun, dann nehmt statt der fünf Gramm einen Lire, das ist dasselbe.“ Zwei Tage später fand der Arzt bei seinem Besuche den Patienten tot vor. Als er fragte, was sie denn mit dem Pulver gemacht hätten, wurde ihm der Bescheid: „Ja, wir hatten zu Hause keine Silberlire, und da haben wir die Summe in Kupferstücken auf die Wage gelegt.“

Das Ende der Freundschaft. Zwei Freunde begegnen sich nach langer Zeit zur ersten Male wieder. „Schau, nach vier Jahren siehst man dich also wieder! Wie geht's dir? Wie ist dein kleiner Roman mit dem Fräulein Ravanelli ausgegangen?“ — „Fräulein Ravanelli hat sich verheiratet.“ — „Na, und seid ihr immer noch Freunde geblieben?“ — „Nein Sie ist meine Frau.“

Hyperbel. Sparziergänger: „Kolossal veränderliches Wetter heute! Alle fünf Minuten fängt's an zu regnen, und nach zehn Minuten hört's wieder auf!“

Herausgeber: Johannes Schlenning

Berantwortlicher Redakteur: Walter von Saß.

Im Deutschen Handarbeitsgeschäft „PROGRESS“

Michael-Pr. 116.

findet abreisehalber bis zum 30. Mai ein sehr billiger

1403

Ausverkauf sämtlicher Ware statt.

2-1

Technisches Büro in Tiflis

Sucht zum 1. Juni

jungen strebsamen Mann

mit technischer Ausbildung, korrespondenzfähig, der deutschen und russischen Sprache mächtig. Erwerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an 1399 die Red. dieses Bl. unter Chiffre „A. D. 32“. 2-2

Dr. med. der Freiburger Universität **O. W. Melik-Nubarjan**

für innere und Kinderkrankheiten, Spezialist für Lungen-, Herz-, Magen- und Darmleiden.

Sprechstunden morgens von 12-1 Uhr, abends von 5-7 Uhr.

Tiflis, Sjololaki, Sergiewskaja Nr. 1. Telephon 16-69.

3551

52-13

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Beschäftigung von Ammen 288 täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 00-27

Deutsches Seminar zu Mitau-Kurland.

Private Lehrerbildungsanstalt.

Schreiberstrasse 16.

Beginn des Unterrichts am 14. August.

Aufnahmeprüfung für die Praeparandenklasse und (unterste) Seminarklasse am 12. u. 13. August. Vierjähriger Kursus. Internat. Elementarlehrerexamen nach 3 beziehungsweise 2 Jahren, Hauslehrerexamen nach 4 bez. 3 Jahren. Absolventen der Bürger-, Zentral- und Stadtschulen finden auf ihr Zeugnis hin Aufnahme in die Präparate.

Auskünfte und Meldungen beim Direktor.

-2 1384

Der Verwaltungsrat.

Wo kaufen Sie

**Violinen, Mandolinen,
Gitarren, Balalaiken?**

Natürlich bei

Karl Schumann!

Bei ihm sind die Preise niedriger und ist die Auswahl gross.

NOTEN in sehr grosser Auswahl. **Orchestrions,** elektrische und aufziehbare für Restaurants und Trakteure, von 800 Rbl. bis 2500 Rbl.

Gymnasiumstrasse № 1, Ecke Golowinpr., gegenüber der Ruhmeshalle. ☐☐ Telephon 9-39.

Lieferant des Kauk. Offiz.-Konsumvereins und der Angestellten der städtischen Selbstverwaltung. 4-4
1381

— **Baku** —

Deutsches Restaurant „CHUTOROK“,
Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.

Stets frische Provision. Billige Preise.

1290

Inhaber: Oganow.

30-27

Die General-Agentur

der

Southern Pacific Company

Rud. Falck in Hamburg, Deutschland.

„Amerikahaus“

erteilt Auskunft über Californien sowie andere Staaten Nordamerika's und die Reise dahin.

An der Southern Pacific Eisenbahn in Fresno County und Los Angeles etc. in Californien befinden sich verschiedene Niederelungen russischer und deutsch-russischer Leute.

Die Southern Pacific Eisenbahn-Gesellschaft besorgt unentgeltlich und gratis das Einziehen von Reisegeldern von den Verwandten in Californien für diejenigen Personen, welche nicht 1335 selbst genügend Mittel zur Reise dorthin besitzen. 20-16

**Thiopinol
Schwefelbad**

Wenn Sie sich matt und elend fühlen, wenn Sie von Nervenschmerzen, Gliederreissen oder Kreuzweh geplagt werden, nehmen Sie vor dem Schlafengehen ein warmes Thiopinol-Schwefelbad.

Dieses balsamische Bad enthält die wirksamen Bestandteile der berühmten kaukasischen u. ausländischen Heilquellen. Es ist ein natürliches u. bewährtes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias, Neuralgie und ähnliche Leiden.

Das Bad wirkt schmerzstillend, beruhigt die Nerven, regt den Appetit an und verursacht tiefen erquickenden Schlaf. Ueberzeugen Sie sich durch einen Versuch! Verlangen Sie in der nächsten Apotheke oder Drogenhandlung:

Thiopinol — das Kurbad in der Flasche

PREIS Rbl. 1.—

Ausführliche Broschüre: „Die kausische Badekur“ gratis vom Generalvertrieb für Russland P. Wegener, St. Petbg., Newski № 3.-24

1378

Patent-Turbo-Motore

von 1/2 bis 20 Pfd. für Gas, Benzin, Benzol, Petroleum, Naphtha u. s. w. Ohne Hebel, Zahnräder, Nocken u. s. w., aber mit Hochspannungsmagnet und Zündkerzen. Arbeiten wie 1 Zweitakt-Motor, haben aber 1 Bergaset wie 1 Viertakt-Motor. Weil sehr einfach daher sehr leicht und wenig Zoll kostend, vollkommen und billig. 10 Pfd. Motor kostet nur Mt. 1600.— r Ausführliche Prospekte auch über Fleischerei, Holzbearbeitungsmaschinen usw. gratis.

1285

Motoren-Werke

52-15

E. Schwarz, Permauern b. Laukischken (Ostpreussen).

Terminol-Augensalbe



ist das wertvollste Mittel von schmerzloser Wirkung gegen:

chronischen Trachom, chronische Augen-Bindehautentzündung und Granulose.

Krankheitserscheinungen: Entzündete, tränende, trübe Augen, gerötete Lidränder und Schleimhäute, mit Eiter und Schleim verklebte Augen, Brennen und Scheuern der Lider auf dem Augapfel, Hornhautverdickung, auch Haut- oder Fellüberzug genannt u. s. w.

Terminol heilt nicht nur leichtere Fälle, sondern erzielt auch in schweren, chronischen und hartnäckigen Fällen geradegu auffallende Erfolge, welche Tatsache durch den nachstehenden Auszug aus den vielen hervorragenden ärztlichen Gutachten und den zahllosen Anerkennungen geheilter Patienten bewiesen wird.

Terminol ist in jedem Klima von unbegrenzter Haltbarkeit und hat deshalb in allen Ländern Erfolge.

Teile Ihnen ergebenst mit, daß ich die Terminol-Salbe bei vielen Patienten, die an Trachom litten, angewandt habe und gute Erfolge erzielte. Die Terminol-Salbe war von reizloser Wirkung und wurde ausnahmslos gut vertragen. Die Salbe hielt sich lange und wurde ein schichtweises Absehen der Bestandteile nicht beobachtet. Indem ich Ihnen für Uebersendung der Präparate bestens Dank sage, bin ich Ihr ergebenster

Sanitätsrat Dr. med. D. P., Augenarzt, in P.
Dirigierender Arzt der augenärztlichen Abteilung des
Diakonissenhauses.

Estacion Ramirez, Prov. Entre Rios,
Argentinien, den 22. November 1913.

Hierdurch teile ich Ihnen mit, welche Wirkung Ihre Terminol-Augensalbe hat.

Ich leide schon seit 15 Jahren an trachomkranken Augen, habe schon vieles Geld verdorft, war auch schon einen Monat in Buenos Aires beim Augenarzt, aber alles hat nichts geholfen, ich wurde fast blind, konnte meinen Geschäften nicht mehr nachgehen. Da bekam ich durch Herrn Reimer eine Tube Terminol-Augensalbe. Nach Verbrauch der ersten Tube war ich schon imstande, meines Weges zu gehen, jetzt habe ich die zweite noch nicht verbraucht und kann doch schon ausfahren, was vorher ganz unmöglich war. Habe heute Herrn Reimer besucht und ihn gebeten, dieses zu schreiben.

Nun möchte ich allen trachomleidenden die Terminol-Augensalbe empfehlen, denn ich kann Ihnen nicht genug danken für meine Gesundheit.

Nochmals danke ich herzlich, und mit Hochachtung zeichne ich
Karl Curich.

Alle 8 Tuben Terminol-Augensalbe sind hier angekommen, aber auch schon verkauft, auch die 6 Tuben Quintolin-Rheumatismusalbe sind gut angekommen.

Hochachtungsvoll
Heinrich Reimer, Aldea Protestante.

Jerusalem, den 25. Nov. 1913.

Das eine kann ich Ihnen sagen, daß ich die Terminol-Salbe sehr gerne wegen ihrer Geschmeidigkeit und wegen ihrer Reizlosigkeit besonders in der besseren Praxis verwendete und daß die Patienten dieselben loben. Hervorheben möchte ich noch, daß die Salbe durch das Klima nicht leidet und monatelang haltbarkeit und Reinheit behält.

Dr. med. T., Augenarzt in S. (Türkei).

Die günstigen Erfolge, die ich durch Ihre Terminol-Präparate erzielte, setzen mich in die angenehme Lage, Ihnen zuvor die Ueberlassung derselben zu Versuchszwecken zu danken und Sie zugleich dazu zu beglückwünschen. Die feinste gleichmäßige Verteilung des Kupferfalzes in der weichen elastischen Salbengrundlage ermöglicht eine allgemeine energische Einwirkung des wirksamen Teiles, wobei auch die Falten mit Erfolg behandelt werden können. Ich kann daher Ihre Terminol-Präparate nur wärmstens empfehlen und wünsche, daß dieselben baldigt der Allgemeinheit als unersetzliches Heilmittel zugute kommen.

Dr. med. K. K., Augenarzt, in M.
(Oesterreich.)

Teile Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß ich die Terminol-Salbe wiederholt angewandt habe und daß sich dieselbe bei trachomartigen Katarakten, wie auch bei schweren Bindehautentzündungen chronischer Art bestens bewährt hat.

Sanitätsrat Dr. med. S., Augenarzt,
Oberstabsarzt a. D., in B.

Ich benutze gern die Gelegenheit, von den guten Erfolgen bei meinen Patienten mitteilen zu können, und die vollkommene Reizlosigkeit und vorzügliche Verarbeitung der Terminol-Salbe zu bestätigen. In dieser Hinsicht finde ich die Terminol-Salbe als bestes mir bekanntes Präparat und schließe mich gerne der Meinung meiner Fachkollegen an. Nun bitte ich mir noch 17 Packungen Terminol zusenden zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. med. D., Augenarzt in W. (Ostasien).

Beaverton, Colorado, Nordamerika, den 11. November 1913.

Hochgeehrter Herr!

Da ich auf längere Zeit verreist war und deshalb Ihren werten erst nach meiner Ankunft vorgefunden habe, so will ich auch gleich antworten.

Sie fragen, ob ich sonst ärztliche Hilfe in Anspruch genommen habe, ich kann Ihnen freudig bekennen, daß ärztliche Hilfe nicht dagewesen ist. Gewöhnlich morgens nach dem Frühstück benutzte ich selbst, sowie alle meine

lieben Angehörigen, nachdem wir uns gründlich gewaschen hatten, die Terminol-Augensalbe, nach der Anweisung ohne jemand's Hilfe, sogar meine kleine Tochter verstand es, geschickt mit der Augensalbe umzugehen; abends vor dem Schlafengehen geschah dasselbe, obwohl es abends in den Augen brannte, es half aber.

So begaben wir uns auf die lange Amerikareise, obwohl öfter mit klopfendem Herzen, aber überall kamen wir glücklich und ungehindert durch, wurde nirgend auch keine Stunde aufgehalten, was ich einzig und allein der Terminol-Augensalbe zu verdanken habe.

Möge jeder Amerikareisende sich der Terminol-Augensalbe bedienen.

Nochmals besten Dank, mögen Sie dies mein Schreiben veröffentlichen, es beruht auf Wahrheit.

Grüßend verbleibe ich Ihr
Friedrich Puhlmann.

Teile Ihnen mit, daß die Terminol-Augensalbe meine tranken Augen soweit wieder hergestellt hat, daß jetzt der Augenarzt meint, es fehlt nur eine Kleinigkeit, so sind meine Augen von Trachom befreit. Als ich früher 5 Wochen bei einem tüchtigen Augenarzt war, erklärte dieser meine Augen für unheilbar, und jetzt habe ich mit der Terminol-Augensalbe allein zu Hause ohne Arzt meine Augen so weit, daß ich höchstens noch 1 Tube anzuwenden werde, um von meiner Trachomkrankheit, an welcher ich schon 8 Jahre leide, ganz befreit zu sein. Ich spreche Ihnen dafür meinen besten Dank aus. Sie können diesen Brief veröffentlichen.

Benjamin Schulz, in Wiberne, Gouv. Wolhynien.

Allegjewka, Gouv. Stavropol, den 11. November 1912.

Hiermit bestätige ich Ihnen den Empfang der Terminol-Augensalbe für Johannes Dheiter. — Gleichzeitig sage ich Ihnen auch, daß Terminol an Johannes Dheiter wohlgetan hat. Er ist froh über das Glück, jetzt wieder das Tageslicht ungehindert zu erblicken und dankt Ihnen tausendmal für Ihr bewährtes Mittel. — Ich hoffe, daß das berühmte Mittel seinen Weg noch weiter in die Welt finden wird und bitte, mir für einliegende 9 Rubel wieder drei Tuben Terminol zu senden.

Kaspar Kunz.

Buenos Aires, Argentinien, den 1. Dezember 1913.

Sehr geehrter Herr!

Die feinerzeit von Ihnen bestellten Medikamente: 4 Tuben Terminol-Augensalbe, 1 Schachtel Bremer Bandwurmmittel, 4 Tuben Quintolin-Rheumatismusalbe, 1 Schachtel echte Bremer Pillen in tadellosem Zustande erhalten, sowie Ihren Brief und die Druckfassen. Diese Sachen habe ich für ein Mitglied einer meiner früheren Gemeinden in der Pampa bestellt.

Schade, daß ich nicht früher von Ihren Heilmitteln wußte, als ich noch als Reiseprediger wirkte. Diese vortrefflichen Sachen müßte doch ein Jeder auf dem Lande, fern von ärztlicher Hilfe, willkommen heißen.

In der Hoffnung, Ihnen bald neue Bestellungen schicken zu können, verbleibe ich

Hochachtungsvoll Ihr
Evang.-luth. Pastor der Missouri Synode, Nordamerika.

Scheremetjewskoje, Kuban-Gebiet, den 1. Oktober 1912.

Nach langem Wollen und Bornehmen komme ich jetzt doch dazu, Ihnen meinen wärmsten Dank für Ihre Terminol-Augensalbe zu bringen, welche, sich über alles Erwarten gut an meiner Tochter bewährte, die zwar erst vier Monate sichtlich augenkrank war, aber so, daß sie auf 10 Faden oder 20 Schritt nicht mehr einen Mann von einer Frau unterscheiden konnte und dies ist für ein Auge zu krank. — Aber nach Anwendung Ihrer Terminol-Augensalbe sind die Augen Gott sei Dank, nebst Ihnen, völlig geheilt. — Senden Sie auch Herrn Andreas Selber zwei Tuben Terminol und zwei Tuben Quintolin-Rheumatismusalbe und mir 100 Rubiacitol-Tabletten, sowie zwei Schachteln echte Bremer Pillen.

Gottlieb Janke.

P. D. Dalmeny, Saksatschewan, den 13. Dezember 1913.

Wir sind gegenwärtig in Amerika und das haben wir Ihrer Terminol-Augensalbe zu verdanken.

Der Doktor in Rußland erklärte, daß unsere Augen ausgekratzt werden müßten. Durch Herrn Peter Friesen erhielten wir von Ihrer Salbe, die heilte schnell und ohne Schmerzen. —

Ich sage Ihnen hiermit meinen innigsten Dank.

Wenn Sie hier noch keinen Vertreter haben, so bitte ich, mir die Vertretung zu überlassen.

Hochachtungsvoll
Peter Gerh. Wiens.

Man hüte sich vor Nachahmungen und verlange kostenfrei Auskunft von:

Gerhard G. Giesbrecht, Post Welikotnjaschkoje, Kuban-Gebiet.

F. Missler, Bremen

Bahnhofstraße 30.

Bank und Geldwechsel.

Passagierbeförderung

AMERIKA

mit Post- und Schnelldampfern des

Norddeutschen Lloyd

von Bremen nach Amerika und allen Weltteilen.

Bilgste Preise. * Gute Verpflegung.

Nähere Auskünfte unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Ueberlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern.

8-1 1404

F. Missler, Bremen.



DAS BESTE VOM GUTEN sind die Vesta-Separatoren.

- AX— 4 Eimer Rbl. 25.—
- A — 5 „ „ 30.—
- B — 7 „ „ 36.—
- BH—12 „ „ 42.—
- BM—18 „ „ 65.—

Wiederverkäufer gegen hohen Rabatt gesucht.

Separator Aktie Bolaget Vesta, Stockholm (Schweden).



Es gibt nur ein Mittel gegen Schuppen, Ausfallen u. zum Züchten der Haare.

„Schillerin“

Das Paket 28 Kop.

Vom Medizinalamt genehmigt.

Verlangen Sie in allen Apotheken und Drogerien.

Ausführliche Vorschriften, Auskünfte und die Broschüre mit einer großen Anzahl Referenzen und Dankfagungen werden den Apotheken und Drogerien auf deren Verlangen sofort gratis übersandt.

Главный склад изобретателя психо-френолога X. M. Шиллеръ-Школьника, Варшава, Пенная 25—L. 00—1

Restaurant

„Beau-Monde“

Während der Diners und Soupers: Der Moskauer Bojaren-Chor

aus fünfzehn Personen in Bojarenkostumen.

M. F. Zwanowa, Sängerin v. Zigeuner-Romanzen.	Katjuscha Zukratowa Sängerin v. Volksliedern, Liebling des Mosk. Publikums.	M. Kassirowa, Sängerin v. Zigeuner-Romanzen,	G. Kadugin, Komiker-Koupletist.
--	--	---	------------------------------------

G. Kubarew (Tenor) G. N. Zwanow-Golizyn (Baß) Zertitschento (Charaktertänzer)

Damen Salon-Streichorchester unter Leitung des ehem. Künstlers des M. W. Pr. T. F. Plewtschinski unter Teilnahme des Violin-Virtuosen Milosh Strigl.

Announce: In diesen Tagen Debut des Quartetts sibirischer Zwangssträflinge.

1363

20—11

Dejenners von 11—1 Uhr 30 Min.

Aus 2 Gängen 80 Kop.

Diners: Menu nach Auswahl
2 Gänge 60 Kop.
3 „ 90 „
4 „ 1 20 „

Soupers: à la carte.

Eigener Keller ausländischer u. russischer Weine.

Kabinette für 6—40 Personen.

Grotta-Fischbehälter mit frischem Fisch Zoehali.

Täglicher Empfang Moskauer und Rostower Provision.

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern

umsonst u. frei von d. Expedition d. Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

52—46

1381

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN DER KOMPANIE SINGER VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—111

Lager Weiss-Metalle

(Antifrictions-Metalle)

Stereotyp- u. Setzmaschinenmetalle,
Ogala-Metall, Phosphorkupfer,
Phosphorzinn, Lötlötl, Schlaglötl, Met.-Faconguss,
n. einges. Modellen od. Zeichngn. i. bew. Legiergn.

Metallwerke

W. Louis Ebbinghaus, Hohenlimburg

1232 52—49

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elektrischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1239

52-46

Russische Aktien-Gesellschaft

SIEMENS-SCHÜCKERT

TIFLIS,

Golowinsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von **elektrischen Zentralstationen.**

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Leistungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei, Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heizapparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der

Metalldrahtlampen „WOTAN“.

Kostenanschläge & Kataloge kostenlos.

1310

26-23